

Der Graben

Frank Pauli



11/27/10

Kapitel 1

Kurz vor Weihnachten kamen lachende Kinder in Scharen vorbei. Die roten Nasen leuchteten im Schein der bunten Lichter, die an dem kleinen Karussell vor der Flora angebracht waren. Trotz des altertümlichen Gefährts saßen die Kleinen auf den Autos von gestern und den Pferden, um sich an dem Schwindel zu erfreuen. Die Kinder bemerkten ihn nicht. Er stand vorm C&A, felsenfest im kalten Wind des aufkommenden Winters, ohne dicke Handschuhe hielt er die Zeitungen in den Händen. Handschuhe hinderten ihn an der Herausgabe des Wechselgeldes. Doch um diese Zeit kamen noch keine interessierten Leute vorbei, nur Kinder zogen an seiner Jacke und mitleidige Blicke trafen ihn. Alles um ihn herum spielte kaum eine Rolle, seine Aufmerksamkeit galt der „Flora“ auf der gegenüber liegenden Seite der Straße. Das kleine Geschäft hatte schwer zu kämpfen in diesen unruhigen Zeiten. Eine Unmenge an Apotheken und großen Drogerieketten ließen wenig Platz für die „Flora“. Die alten Leute schätzten diese Apotheke in all seiner Herrlichkeiten, mit dem Service und dem freundlichen Personal. Für ihn brachte diese Ecke die langen verschüttenden Erinnerungen zurück, als er selbst noch als Kind diesen Laden oft betrat, um das Rezept für seine Mutter einzutauschen, gegen ein besonderes Zaubermittel, so bezeichnete seine Mutter dieses kleine Päckchen. Freudig betrat er damals das Geschäft, um es genauso wieder zu verlassen, bis zu dem Tag als die alte Verkäuferin in die Rente entlassen wurde.

Kapitel 2

Die Sonne stand noch hoch über den Schornsteinen der Fabrik und der Qualm formte sich zu einer dunklen Wolke. Das Licht schimmerte noch durch diesen Dunst aus Quarzabgasen. Die Öfen liefen jetzt auf Hochtouren bis weit in die Nacht hinein. Ein Schwarm von Spatzen erfasste seine Aufmerksamkeit, denn die Vögel flogen ängstlich vor den anrollenden Lastzug auf. Mit lautem Krachen kam der vollbeladene Güterzug aus dem Nichts durch den Nebel gebrochen. Ohrenbetäubender Krach breitete sich aus, die Häuser erzitternden unter den Lasten der Wagen. In den letzten Jahren konnte er sich wohl nicht mehr an den Lärm gewöhnen, immer häufiger schreckte er aus dem Schlaf, mit wilden Träumen, auf. Die dunkle, glänzende Lok wälzte alles nieder, lachte dabei ohne auch nur eine Träne zu verlieren.

Die Schulkameraden saßen jetzt wohl am Fluss unten am Stadion und ließen die Füße im Wasser baumeln. Er konnte nichts an diesem Spaß empfinden, denn gleich würde seine Mutter von der Arbeit kommen. Eine Leichtigkeit empfand er jetzt, mit der Vorfreude auf einen herrlichen Nachmittag, nur mit ihr allein. Meistens kam seine Mutter Erika mit dem Rad den Berg hinunter. Damit ging alles viel schneller, den Weg zur und von der Arbeit konnte Mutter schnell überwinden, um die Hausarbeit mit ihm zu verrichten. Zwar musste sie morgens den Berg hinauf strampeln, aber das machte ihr nichts aus, da die Arbeit als Sekretärin in der Hauptabteilung vom Werksschutz sie nicht forderte. Häufig erzählte die Mutter ihm den neusten Tratsch und Klatsch aus dem Kombinat. Der absolute Herrscher, ein Professor, lieferte immer wieder Schlagzeilen, wenn die Betriebsleiter am Samstag zum Rapport antreten mussten. Schon wieder hatte sich einer dieser armen Würstchen vor den 22.00 Uhr Zug gestürzt.

Er sah das rote Kopftuch über den hellen Haaren flattern, mit einem gewagten Schal um den Hals, und mit der blauen Windjacke kam sie den Berg hinunter gebraust. Ein Lächeln im Gesicht schlug ihm entgegen. Er sprang auf, schlug die Arme in die Luft und empfing seine Mutter mit einem lauten Lachen. Der Tag würde sich heute wunderbar gestalten, gerade über die gute Zensur im Sportunterricht würde sich auch sein Vater freuen.

Die dunkle Quarzwolke drückte sich über die Häuser hinweg, beide flohen schnell ins Haus hinein, ohne sich umzudrehen, schloss die Mutter die Tür auf und wollte Hannes in den Flur schieben. Er blieb stehen, drehte sich um und tapfer wollte er der Wolke Einhalt gebieten. Der kleine Hannes mit den dunklen Haaren, der sommersprossigen Nase und den braunen Augen wollte diese Wolke aus Quarzsand aufhalten. Das laute Krachen eines Güterzuges brach durch die Stille und der Dunst überrollte, durchdrang und bedeckte Hannes mit bräunlichem Staub, ohne auch nur einen Moment zu zögern.

Drinne erschien alles in den gewohnten Farben, brauner Linoleum Belag, braune Türen und braune Schrankwand. Seine Mutter rannte schnell auf Toilette, um sich zu entleeren. Die Möglichkeiten im Betrieb waren beschränkt, keiner wagte sich in die Räumlichkeiten ohne vorher tief Luft zu holen. Danach ging es an die Hausarbeit, dabei sprachen beide nur wenig miteinander. Jeder verrichtete seine Arbeit, bei Bedarf rief die Mutter nach ihm. In seinem Zimmer stand ein kleiner Tisch mit dem nötigsten Schulzeug darauf. Eine saubere Unterlage mit entsprechenden Hinweisen für das Lernen in der Schule, zierte den Tisch genauso wie eine Figur von Ernst Thälmann. Vor der Figur lagen Stifte zum Zeichnen mit dem unbenutzten Block aus

dem Schreibwarenladen. Die farbigen Stifte ließen sich gut sortieren in der kleinen Schale

Die Küche befand sich gleich in Hörweite, wenn seine Mutter nach ihm rief, rannte er gleich rüber, um zu fragen was es gäbe. Nur aus der Kammer etwas holen, den Müll runter schaffen oder die Schularbeiten vorlegen. Die Vorbereitungen für das Abendessen liefen auch bei ihr auf Hochtouren. Kartoffeln gab es immer, manchmal auch Nudeln, auch Kraut mit gebratenem Fleisch konnte sie machen. Einfach ganz köstliches Essen für die kleine Familie Gerald, Erika, Hannes. Ohne Plan ging die ganze Sache nicht, darum legte sich die Familie einen Kalender zu, der die Ordnung im Hause festlegte. Sein Vater kam nur selten vor, da er die längste Zeit auf Arbeit war, ohne ihn ging es auch ganz gut, eher besser.

Unter Mutters Händen entstand ein wunderbares warmes Essen, das auf den Vater wartete und ein wenig bekam Hannes bereits jetzt schon davon zu essen, bevor sein Vater nach Hause kam. Er stellte sich auf den Hocker und durfte direkt aus dem Topf essen. Dabei verbrannte er sich immer die Zunge am glänzenden Löffel. Die heißen Fleischstücke vom Schwein rutschten in seinen Bauch. Von dort durchströmte ihn eine wohlige Wärme durch den ganzen Körper bis hin in die Zehenspitzen, auf dem er gerade stand, um den Rand vom Topf zu erreichen. Große dunkle Fleischstücke schwammen in der rötlichen Brühe, die langsam zu kochen anfing. Die hellen Blasen zerplatzten an der Oberfläche, der Duft stieg aus dem Topf und breitete sich in der Küche aus. Dieses Essen mochte sein Vater, solange er denken konnte. Das dampfende Essen stand auf den blank geputzten Herd und wartete auf den Vater vom Glaswerk, unter der bröckelnden Decke. Die Tapete fiel schon von der Wand durch den aufwallenden Dampf der tagtäglich gekochten Suppen oder Aufläufe aus Nudeln.

„Du bist mein bester Verkoster und Liebhaber“: sagte seine Mutter mit herzlicher Stimme. Aus ihren hellen Augen breitete sich ein Lächeln über das schmale Gesicht aus und die spitze Narbe oberhalb der Lippe leuchtete noch heller. Sie hatte eine schlanke Figur mit wohlgeformten Schultern, die in einen prächtigen Busen übergingen. Durch die kleine Größe wirkte alles noch üppiger und straffer. Die braunen Haare umspielten die sanften Gesichtszüge mit den vollen Lippen und dieser winzigen Unregelmäßigkeit, einem Muttermal ähnlich.

Doch über die Auszeichnung des „Besten Verkosters“ war er stolz, auch darüber, dass sein Vater damit zufrieden sein konnte. Heute würde dieser Abend einen schönen Abschluss nehmen. Die Zeit zwischen der Ankunft seiner Mutter, dem Kochen des Abendessens bis zur Ankunft seines Vaters, war die schönsten Momente am Tag.

Der Blick aus dem Fenster galt der Uhr am Westbahnhof, mit unruhigen Gedanken machte er die Schularbeiten unter der Lampe im engen Zimmer und immer wieder blickte er zu der Uhr über den Gleisen. Nach einigen Minuten riss eine schrille Glocke Hannes aus seinen Träumen. Mit schweren Schritten stampfte der Vater die Treppe hinauf. Daran erkannte die kleine Familie den Gemütszustand des Familienoberhauptes. Oft konnte sich seine Mutter darauf einstellen, doch dem kleinen Hannes fiel es nicht leicht, daraus seine Schlüsse zu ziehen. Doch an den Schritten wusste er schon, was in den nächsten Stunden passieren würde. Die Tür schlug auf, ohne einen guten Abend setzte sich sein Vater an den Tisch und Erika stellte ihm das heiße Essen vor das tiefrote Gesicht. Hannes wollte schon den Rohrstock verstecken, aber danach wurde alles nur noch schlimmer. Nicht, dass sein Vater ein bössartiger Mensch war, denn Mutter und Vater hatte er nachts lachen hören, die Wände

waren hellhörig, aber die Arbeit im Glaswerk und der Schnaps setzten ihm zu.

Kapitel 3

Einmal im Jahr zum 1. Juni durfte seine Klasse mit allen Schülern ins Glaswerk von Schott. Schon am Tor begrüßte der Pförtner die Schüler mit einem strahlenden Gesicht, um sich richtig einzustimmen wurde ein Lied angestimmt, mit den Strophen von den Helden der Arbeit. Hannes versuchte auch die Lieder laut mitzusingen, doch seine Stimme versagte, wegen den leisen Vorahnungen. Die Kinder gingen mit dem Vorsitzenden der FDJ durch die verrosteten Eingänge direkt in die Umkleidekabinen der Arbeiter. Dort standen die Spinde in Reih und Glied mit den Bildern des Magazins oder den Familien. Hannes erkannte auch den Spind vom Vater ganz deutlich. Ein übergroßes, leuchtendes Bild mit einer vollbusigen Frau zierte die Tür. Die Kinder gingen leise tuschelnd an den Türen vorbei, immer mit einem lachenden Blick zurück. Langsam nahm das Getöse der brennenden Öfen zu, die Erwartungen steigerten sich, der Druck auf Hannes auch. Das Tor zur Halle stieß ein Arbeiter auf und gleißendes Licht stach den Kindern in die Augen, die Gesichter brannten im roten Schein. Die Lehrerin hielt die hitzigen Jungen zurück, die Mädchen zeigten sich ängstlicher. In der großen Halle entstanden die gläsernen feuerfesten Gefäße, die auch Mutter auf den Ofen schob. Den Arbeitern stand der Stolz in das rote Gesicht geschrieben. Trotz der harten Arbeit schien eine leise Freude durch die dunkle Halle. Unmengen von Arbeitern formten die gläsernen Gebilde an den heißen Öfen. Ein Zischen durch die heißen Wasserdämpfe durchzog die Halle, denn das flüssige Glas konnte nur durch das Wasser gestoppt werden. Andächtig zog die kleine Gruppe an den Öfen vorbei, um den Männern bei der Arbeit zuzusehen. Ungläubig über den Zauber standen die Münder offen, die Augen aufgerissen, mit den Blick

auf das Geschehen. Und langsam entstand bei Hannes ein mulmiges Gefühl der Vorahnung. Nur noch wenige Meter bis zum Ofen Nr. 4, zu Vaters Arbeitsplatz, zum Helden der Arbeit. Diese Auszeichnung erhielt er am Vorabend des 1. Mai.

Langsam sah er den bulligen Mann, mit freiem Oberkörper und schwarz gefärbtem Gesicht stand er vor seinem Arbeitsgerät. Die dunklen Haare waren kurz geschoren, darunter leuchteten die roten Augen über der kräftigen Nase. Mit hoch gestrecktem Kinn schien er auf den im inneren glühenden Ball zu zeigen. Die breite Brust pulsierte durch die kräftigen Muskeln, die den Feuerball in Bewegung hielten. Die vielen dunklen Haare auf seiner Brust rollten zusammen, bei jedem Stoß in die heiße Glut. Diese Arbeit musste die Hölle sein, an den rauchenden Schloten mit den heißen Dämpfen umzugehen. Genau an diesem Punkte hielt die Gruppe an und die junge Lehrerin schwelgte in den höchsten Tönen vom verdienten Helden der Arbeit, die das weltweit begehrte feuerfeste Glas herstellen. Die Klassenlehrerin wusste vom Vater und wollte Hannes einen Gefallen tun, aber er wollte nur noch raus aus dieser Halle, aus dem aufwallenden Tosen. Hannes schämte sich, vor seinen Gefühlen oder vor seinen Vater, der mit entblößtem Oberkörper vor dem Hochofen stand.

Genau in diesen Moment kam der Vater auf die Schulklasse zu, ging an Hannes vorbei und begrüßte die Klassenlehrerin ganz herzlich. Ein feuriger Blick lag in seinen Augen, der durch die Glut noch verstärkt wurde. In diesen Moment schlug eine riesige Flamme aus dem Ofen, mit gleißenden Licht holten andere Arbeiter eine rot glühende Kugel aus dem Schlund. Schweißperlen liefen über das Gesicht. Angst kroch in sein Gesicht. Der Vater erkannte die Grimasse von Hannes und er tönte laut über den Krach hinweg: „Diese harte Arbeit ist nichts für Weicheier!“ und zeigte ohne zu zögern auf ihn, das Weichei.

Alle Kinder lachten, auch Hannes lachte, sein Gesicht verzog sich und ein Brechreiz löste einen dunklen Schauer aus. Schnell ging er zur Tür und auch die anderen Kinder, außer der jungen Lehrerin, gingen mit dem FDJ Sekretär aus der Halle.

Kapitel 4

Kurz vor Weihnachten drängten die Passanten durch die Leutrastraße zum Markt. Manche schlugen um ihn einen Bogen und gingen zu C&A hinein. Die dunklen Haare um sein schmales Gesicht waren in den letzten Jahren immer schneller grau geworden. Der Friseur im Wohnheim zeigte ihm auch die ersten lichten Stellen an den Haaransätzen, an dem die alte Narbe hervorstach. Von Weiten wirkte er schmal und zerbrechlich, hinter dem Stapel der Zeitungen, gerade jetzt um diese Zeit und bei diesen eisigen Temperaturen.

Die Möglichkeiten für ein Schnäppchen waren kurz vor dem Fest groß. Sonderangebote lockte die kleinen Leute in die Warenhäuser, obwohl die meisten Jugendlichen über das Internet einkauften, führte der Weg vieler Mädchen in das gegenüber liegende H&M Kaufhaus. Hannes beobachtete unauffällig das Treiben, die wenigsten schienen ihn zu bemerken. Er blickte starr auf den Laden gegenüber. Kein Mitleid bei den vorüber eilenden Menschen erzeugen oder womöglich eine Frage beantworten. Warum und Wieso. Die Tage vergingen auch ohne diese lästigen Fragen. Er verkaufte auch so oder so die wenigen Zeitungen. Diese Stadt, gerade seine Heimatstadt, zeigte sich in kühlen Farben. Die Teilnahmslosigkeit dieser Leute erinnerte ihn an seinen Vater, der sich einen Dreck um seine Nachbarn machte. Klar wollte auch sein Vater einen guten Eindruck hinterlassen, aber damals verdiente jeder sowieso das gleiche Geld, ob nun Arbeiter am Ofen oder Abteilungsleiter. Diese blöden Studierenden meinten, sie seien etwas Besseres, aber die Arbeiter und Bauern hatten das Sagen.

Diese Gedanken gingen Hannes gerade durch den Kopf als er angesprochen wurde. „Bist wohl neu hier Alter? Du stehst auf

meinen Platz! Hier hat sich jeder anzupassen, du Sack.“ Der Mann sah aus wie ein Franzose, sprach fließend Deutsch und zeigte sich kampflustig. Nein neu war er nicht, auch ohne weiter nachzudenken, starrte er wieder zur Flora Apotheke. Diese historische Apotheke musste er schon früher oft aufsuchen, als er die Arznei für seine Mutter holen sollte. Die Apothekerin grinste ihn immer so blöd an, wenn er die Tube mit der Creme holte. „Hat’s wohl nötig?“. Doch er verpackte sorgfältig die Packung in seinem Schulranzen.

Heute stand Hannes felsenfest vor dieser Apotheke, die schon viele Jahre überstanden hatte, ohne Schaden zu nehmen. Klar auch vor der Wende waren die Pharmazeuten etwas Besonderes. Die Zensuren, besonders die Kopfnoten, mussten stimmen.

Wieder wurde Hannes aus seinen Gedanken gerissen. Ein kleiner Junge wollte ihm einen Euro in die Tasche stecken. Er wollte keine Almosen. „Die Zeitung kostet 1,50 Euro. Das reicht nicht aus.“ Der Kleine rannte zurück zu seinen Eltern und freute sich über seine gute Tat kurz vor Weihnachten konnte das den Weihnachtsmann beflügeln.

Hannes wurde am Verkauf der Zeitungen bemessen und nicht am Geld in seinen Hosentaschen. Klar spielte das Trinkgeld beim Verkauf der Zeitungen auch eine Rolle, doch die Zeitungen hatten Vorrang. Das Treiben auf der Straße zwischen dem Holzmarkt und dem Rathaus wurde immer dichter. Die Kunden drängten in die Kaufhäuser oder zum Glühwein auf dem Weihnachtsmarkt. Ein Gedicht kam Hannes in den Sinn, während sich sein Blick im Wappen der Flora Apotheke verhakte. Vom Altberliner Weihnachtsmarkt

In der heutigen Zeit drängten die Pharmaunternehmen in den letzten Winkel, auch die Flora war hier betroffen. Die dürftigen Auslagen kündigten den Ausverkauf der Geschäfte an. Die

virtuellen Kaufhäuser mit den optimierten Preisen zeigten überall Wirkung. Hannes kannte sich nicht aus in der Welt vom Kauf und Verkauf, von den Dingen, die die Welt nun jetzt bauchte oder auch nicht.

Die warme Luft am Kaufhaus wurde intensiver. Andere Notdürftige ließen sich jetzt an der Fassade nieder und hielten den Hut hin oder spielten Weihnachtslieder. Hannes stand fest, wie zur Salzsäule erstarrt mit seinen Zeitungen in der Hand vor den bunten Schaufenstern. Die Wintersaison zeigte sich in den bunten Schals und farbigen Jacken. Dicke Fellmützen bedeckten die Köpfe der Schaufensterpuppen, die Menschen davor zeigten sich in den gleichen Farben. Hannes hielt und verstand nichts davon.

Der Abend versprach ein besseres Geschäft, da die Leute nach dem Besuch auf dem Weihnachtsmarkt noch Kleingeld in den Taschen hatten. Der ein oder der andere dachte wohl an seine eigenen Sorgen und wollte wohl nie in diese Situation eines Bettlers geraten. Hannes wusste davon, aus den langen Gesprächen mit einem Freund aus München. Die Angst sitzt tief in der arroganten und wohlhabenden Gesellschaft, denn der notdürftige Mann öffnet den Abgrund und noch schnell das Gewissen beruhigen. In der bayrischen Hauptstadt trat die Angst zurück und der Spruch in den Vordergrund: „Leben und Leben lassen“. Auch daraus zogen die Bittsteller ihre Vorteile: Je höher der Lebensstandard, desto höher die Almosen für das Leben lassen. Dort gingen die Zeitungen weg, wie warme Semmeln. Doch es gab auch üble Auseinandersetzungen, um die besten Stellplätze der Verkäufer in der Stadt. Die präsenten Plätze waren vergeben für die ansässigen Verkäufer, da gab es kein Pardon für einen Dahergelaufenen vom Zirkus, zumal aus den Osten. Die Zeit

Wieder sprach ihn ein Mann von der Seite an: „Du kannst mir wohl auch keinen Job geben oder. Da steht wahrscheinlich auch nur Blödsinn drin“. Ranzte ihn der unrasierte Typ von der Seite an. Hannes wollte nicht antworten und sein Blick verhakte sich wieder in der Flora.

Kapitel 5

Damals stand eine ältere Frau vor ihm in der langen Reihe und fragte nach einer Salbe für „unten rum“. Die Apothekerin hatte nicht gleich verstanden und fragte laut zurück: „Was für eine Salbe?“. Alle Köpfe drehten sich nun nach der Frau um. Die Frau erklärte der Apothekerin nun recht umständlich und zögerlich, dass sie sich täglich die Schamlippen, und das sehr leise, mit kaltem Wasser waschen würde, aber das Jucken nicht aufhören würde. Doch ohne Rücksicht setzte die Fachfrau jetzt zu einem Vortrag an. Das große Publikum lauschte, die Frau erklärte: „Die Reinigung des Genitalbereichs dürfe nur mit warmen Wassers inkl. einer speziellen Reinigungscreme der Pharmaindustrie erfolgen. Damit können auch die bakteriellen Probleme behoben werden“. Intensiv lauschten alle Leute im Laden dem Fachvortrag. Es war mucksmäuschenstill in der Apotheke. Keiner, der Anstehenden, wagte sich einzumischen. Die alte Frau lief bleich an und wollte schon den Laden verlassen. Ohne lange zu zögern, lag die passende Reinigungscreme auf dem Ladentisch. Die stolze Fachfrau nannte den Namen des Präparates und wartete nun auf einen aufbrausenden Applaus. Der blieb aus. Erbost nahm die Apothekerin den passenden Betrag entgegen und fragte gleich Hannes nach seinem Rezept. Die Frau mit der lauten Stimme nahm nun aus derselben Reihe eine Schachtel und überraschenderweise lag jetzt auch die gleiche Creme auf dem Ladentisch. Hannes wollte der alten, aber jetzt ganz kleinen, Frau nachrufen, dass sie ihre Creme vergessen hätte, aber die Packung war für ihn. Die Apothekerin fand nichts Besonderes daran und glücklicherweise wurde der Fachvortrag nicht fortgesetzt. Trotzdem kam Hannes ins Grübeln. Er musste nichts bezahlen, denn noch nie hatte er für Medikamente seiner

Mutter Geld ausgegeben. Der Arzt verschrieb nur für kranke oder alte Leute Medizin. Seine Mutter war jung, auch nicht mehr so jung, aber doch nicht so alt wie die Frau vor ihm in der Reihe. Was wollte seine Mutter damit? Schnell nahm er die Packung, steckte die Creme in den Schulranzen und lief nach Hause. Er sah nicht mehr die Blicke hinter seinen Rücken, die auf ihn trafen, auch nicht das Kopfschütteln der Apothekerin. Sein Herz schlug heftig in den Kopf hinein. Warum brauchte seine Mutter diese Medizin?

Kapitel 6

Das Fauchen der Klimaanlage wurde lauter. Der Schwall der warmen Luft hüllte Hannes ein. Die Kälte konnte ihm nichts anhaben. Die Passanten dachten da wohl anders. Er hatte erst wenige Zeitungen verkauft, doch jetzt nahm der Stapel von Papier ab. Ein großer Mann mit einer Mütze gab gleich 2€ und zog ihm die Zeitung gleich selber aus dem Arm. Ein anderer älterer Mann klopfte Hannes anerkennend auf die Schulter. Bei dieser Kälte durchhalten, bedarf auch einer besonderen Haltung und Gesundheit. Jetzt florierte das Geschäft, aber noch lange nicht so gut, wie in München, da kamen seine Leute gar nicht mit dem Bereitstellen der Zeitungen in dieser Jahreszeit nach. Hier gingen viele Leute an Hannes vorbei. Klar es gab wenig in dem Blatt zu lesen. Doch auch in dem Wenigem standen die Geschichten der Stadt aus einem anderen Blickwinkel. Die offiziellen Zeitungen folgten den Mainstream und ein kleiner Lokalteil enthielt das Blatt noch was für die standhaften Leser. Alle Leute wollten nur noch die neusten Nachrichten aus dem Internet. Am Liebsten kurz nach dem was passiert war, in bunten Bildern oder einer reißerischen kurzen Geschichte.

Manchmal konnte sich Hannes an den Rechner von Walther setzen, um seine E- Mails zu lesen. Ein Freund aus München schrieb jede Woche ein paar Zeilen vom Verkauf und den Zoff zwischen den Verkäufern. Für die Stillen unter ihnen war kein Platz, auch hier war ein Verdrängungswettbewerb. In München konnte er an einem Tag bis zu 400 Zeitungen verkaufen. In seiner Stadt war alles anders, denn hier gingen gerade mal 70 – 80 Zeitungen aus seiner Hand. Der Verdienst richtete sich nach dem Umsatz, wie überall in der Wirtschaft. Hannes war sich seiner Lage bewusst, in seiner Heimat konnte nicht viel

rauskommen. Er hatte auch noch Träume und wieder verhakte sich sein Blick in die Flora.

Kapitel 7

Rasch verließ Hannes die Apotheke und eilte über die Leutrastraße zum Teichgraben, über den Holzmarkt zum Theater weiter durch die Schillergasse. Das kleine Teleskop, was immer wieder seinen Blick anzog, interessierte ihn kaum noch. Schnell rannte er nach Hause, um die Mutter zu befragen, denn sein Vater war noch nicht zu Hause. Am Magdestieg unter der Brücke versperrten ihm ein paar Kinder in seinem Alter den Weg. Die Kinder lachten über seinen holprigen und ungestümen Lauf. „Na Hannes, willst wieder zur Mutti an den Rockzipfel? Stell Dich lieber ins Tor und halt den Ball und nicht Muttis Bälle.“ Die Jungen kreischten auf vor Lachen. Schlugen ihn auf die Schultern und schubsten ihn auf den Weg zurück. Hannes kam da nicht ohne weiteres durch den Haufen der Jungen vorbei. Eines blieb ihm noch übrig, zurück und einen Umweg einplanen. Der Weg war zu eng, um ein Durchkommen zu erreichen. Also wieder zurück. Er drehte sich um und rannte den Magdestieg wieder runter, am Westbahnhof rein und versuchte ohne zu Zögern über die Gleise zu springen. Die Trapo am Bahnhof beobachtete ihn nicht. Hannes rutschte den Hang hinunter und bemerkte nicht sein blutendes Knie. Es war kurz vor 16Uhr, in wenigen Minuten musste sein Vater nach Hause kommen. Als er das alte Haus mit den unverputzten Fassadenwänden erreichte, hatte er noch Hoffnung mit der Mutter allein reden zu können. Von weiten erkannte Hannes schon das schütterere Haar im Winde wehen. Die Mutter stand im Hof mit der Wäsche im Arm und unterhielt sich mit der Nachbarin, über den neuen Chef von Schott. Die Nachbarin arbeitete in der Verwaltung des Glaswerkes und hatte einen guten Überblick zu den Personaländerungen im Werk. Also erfuhr die Mutter druckfrische Neuigkeiten.

In diesem Moment war Hannes klar, dass er heute wohl kaum mit ihr über diese Creme sprechen konnte. Das Gespräch der Nachbarin zu unterbrechen, erschien ihm unmöglich und würde noch Ungemach auslösen. Schnell ging er ins Haus, die Treppe hinauf, ging in sein Zimmer und grübelte noch eine Weile über diese Medizin. Heute hörte er seinen Vater nicht der mit leichten beschwingte Schritt die Treppe hinauf schwebte. Mutter kam hinterher und füllte kurz darauf die Teller mit würziger Nudelsuppe. Dieses Mal schwammen wieder dicke fette Fleischstücken in der Suppe. Gierig schlang der Vater dieses Fleisch runter, um den Tag wohl mit dieser heißen Brühe ausklingen zu lassen. Hannes schmeckte das Fleisch nicht.

Kapitel 7

Klar wurde es immer kälter, die Leute die an ihm vorbeizogen, konzentrierten sich auf den Rummel mit der Zuckerwatte oder den Treffen mit den Arbeitskollegen an den zahlreichen Glühweinständen. Lustige Leute in den Buden versuchten den vielen Besuchern den Eindruck einer heilen Welt zu vermitteln. Häufig erkannte er das traurige Geschäft der Händler mit den glitzernden Lichtern, von dieser einzigen Einnahmequelle konnte keiner leben. Saisonkräfte verkauften die Schokoladenfrüchte, die Glaskugeln oder die Holzspielwaren wohl nicht aus dem Erzgebirge. Traditionelle Waren brachten zu wenig Gewinn bei den Händlern, die gerade so über den Winter kamen. Die Kunden zahlten einfach zu wenig, denn „Geiz ist geil“. Oft belauschte er die Händler am Abend. Ohne ein Wort über seine Arbeit zu verlieren, spürte Hannes das erdrückende Geschäft mit der Freude zu Weihnachten. Erst gestern sah er den alten Mann vom Kinderkarussell gegenüber, an der Flora, mit grimmiger Miene die Planen über die Gefährte ziehen. Nur mühsam schaffte der Alte die Arbeit, nur mühsam ging das Geschäft, mit kalten Händen und den Hut tief ins Gesicht gezogen, verschwand der Alte die Leutrastrasse hinauf zu seiner Unterkunft. Was auch sollte hier verkauft werden, da alle Kinder lieber mit den Spielekonsolen am Computer besser zurechtkamen. Selbst für die ganz Kleinen fanden die Eltern schon das iPad als Alternative besser, als diese lahmen Fahrgeschäfte.

Auch heute Abend saß der Alte wieder in seinem Fahrgeschäft, um den Eltern die 2€ für eine Fahrt abzunehmen. Hannes fragte sich, ob das Geschäft mit dem Verkauf der Zeitungen wohl mehr einbringen würde. Das Karussell begann sich langsam zu drehen. Den kleinen Kindern gefiel dieses Gefühl

der Schwerelosigkeit, auf den Pferden und Autos trotz aller elektronischen Spiele. Plötzlich wurde es Hannes schwindlig, bei dem Anblick des Fahrgeschäftes. Der Kopf blieb aber oben, nicht mit hochgereckter Nase, keine Arroganz oder Überheblichkeit, nur mit der Sturheit des Ausdauerns behielt er die Balance, zwischen dem Kind und dem Bettler, in dieser kalten Nacht. Was auch sollte schon passieren bei den vielen Menschen um ihn herum. Doch manchmal kroch die Angst in seine Glieder, als er sich an seinen Kollegen erinnerte, der im Suff den Verstand verlor, ohnmächtig wurde und in der Einkaufspassage am helllichten Tage erfror. Er trank keinen Tropfen, schon seit vielen Jahren nicht mehr. Es schmeckte nach der Vergangenheit und nicht nach dem Heute. In seinem Zimmer stand noch eine Flasche „Goldbrand“, die alte Flasche aus der Vergangenheit setzte er manchmal an seine Lippen. Nur ein wenig Geruch reichte völlig aus, um alle Erinnerungen wieder zu wecken. Er schmeckte den scharfen Geschmack der braunen Brühe, setzte dann aber sofort wieder ab und spuckte den feuchten Schleim wieder aus. Manchmal bekam er Ärger mit der Heimleitung, weil es in seinem Zimmer nach Suff stank. Eine Erklärung hatte er nicht, denn was wollte er schon den Leuten vom Amt dazu sagen. Die Penner mit den Alkoholproblemen flogen auf die Straße, unverbesserliche Alkoholiker, asoziale Elemente, unverbesserliche Strolche, raus. Diese Kraft brachte er auf, sich nicht dem Gesetz entgegen zu stellen, sich unterzuordnen, sich zu fügen. Es gab ganz andere Ängste in seinem Leib, die nicht zu überwinden waren. Kräfte zerrten in seinem Innersten, krasse Schmerzen befielen seine Glieder, doch heute Abend musste er noch die Zeitungen verkaufen, ohne aufzufallen.

Kapitel 8

Er wurde durch ein lautes Klatschen wach, dass an die Strafe erinnerte, die er bei schlechten Noten erhielt. Hauptsächlich in Sport konnte er nicht mithalten, denn Turnen und Schwimmen klappten nicht so recht. Seine Mitschüler lachten sich halb krank, wenn am Reck die Hose verrutschte und sein Pimmel raustrat. Er hatte immer zu weite Hosen, da der Vater ihm seine Hosen vererbte. Warum auch neue Hosen kaufen, es gab sowieso nichts Ordentliches in den HO Läden. Hannes schämte sich ohne Ende, doch der Sportlehrer war unerbittlich, bis der Aufschwung klappte dauerte es manchmal eine ganze Weile und auch die Mädchen sahen ihm interessiert zu, weil die Jungs laut auflachten.

Nun wurde das Klatschen von nacktem Fleisch immer lauter. Es war kurz vor Mitternacht, der Mond schien in sein Zimmer und der letzte Zug erreichte den Westbahnhof. Die Eltern hatten ihr größeres Schlafzimmer ihm als Kinderzimmer zur Verfügung gestellt, damit er ein eigenes kleines Reich hatte. Nicht im Schlafzimmer mit den Eltern, sondern mit einem Schreibtisch, einem kleinen Kinderbett und einem eigenen Schrank für das Spielzeug, konnte er in seinem Reich herrschen.

Jetzt drang ein lauter aber unterdrückter Schrei durch den Flur in sein Zimmer. Er fragt sich: „Was passiert dort drüber? Leidet die Mutter? Muss sie die Salbe auftragen? Ist sie krank? Oder schlägt der Vater auf sie ein?“

Schnell sprang er aus dem Bett und öffnete langsam die Tür zum Flur. Aus dem Schlafzimmer seiner Eltern drang noch Licht durch die Ritzen der Tür. Eine kleine Lampe im Flur beleuchtete schummrig den schmalen Gang zur Toilette. Die Schreie seiner Mutter wurden immer intensiver, aber auch immer

unterdrückter, als wenn jemand ihr den Mund zuhielt. Leise schlich er zum Schlüsselloch und versuchte etwas zu erkennen.

Kapitel 9

Das Treiben auf der Straße nahm ab. Um 20 Uhr saßen die meisten Leute zu Hause im Trockenen, um die Tagesschau zu sehen. Die wichtigen Dinge in der Welt zeigten sich dort in den ausgeglichenen Farben von Samsung oder Sony, der Flachbildschirme. Dort trennt die flimmernde Scheibe die Menschen vom wirklichen Geschehen. Hier auf der Straße spüren die Passanten, nicht nur den Geruch von Glühwein, sondern auch die Ausdünstungen des Elends. Die Angst vor dem Absturz trennte keine virtuelle Scheibe. Nicht zu nah kommen, nicht in die Augen sehen, schnell weiter nach Hause in die friedlichen 4-Wände, vergiss den Bettler. Der Typ mit den Zeitungen hält den Abgrund in den Händen, den tiefen Graben zwischen Jetzt und Morgen. Es geht so schnell. Angst breitet sich aus. Gib schnell ein paar Almosen. Befriedige das schlechte Gewissen und atme tief durch, nach dem Durchschreiten des Grabens. Die Kugel rollt vorbei und der Sog reißt Dich nicht mit. Der Sog riß nur den Bettler mit, nicht mich. So dachte auch Hannes vor vielen Jahren.

All diese Gedanken steiften Hannes in der Kälte der anbrechenden Nacht. Die Heizungen des Kaufhauses wurden runter gefahren nach der Schließung. Es war nun auch für ihn die Zeit gekommen, doch er wollte heute eine Stunde länger seinen Dienst tun. Die Familien mit den Kindern liefen vorbei und die letzten Euros landeten in seiner Tasche. Das Wechselgeld an den Kassen, das Pfand für die Gläser voll Glühwein oder die Euros der Leute von früher, die Hannes noch kannten, als er als Junge die Medikamente aus der Flora holte, gaben ihm das Geld auf den nach Hause Weg. Doch ein Gespräch kam nur selten zustande, oft nur ein Hallo oder ein Blick des Erkennens. Gerade die Leute die ihn kannten, liefen

besonders ängstlich an ihn vorbei. Was sollten Sie auch mit diesem Bettler besprechen? Wie geht es dir oder was machen die Eltern. Er blieb stumm, kein Wort wollte aus seinem Munde kommen. Die meisten Gespräche vernahm er aus der Nähe, während des Verkaufs sprachen die Leute über Scheidung, Geld oder Krankheit. Die Jungen übertrumpften sich mit den abenteuerlichsten Geschichten, mein Haus, mein Auto, mein Boot. Die Alten sprachen über die alten Zeiten, vom Staat, von den Kindern und der schlechten Gesundheit. Zwischen diesen beiden Meinungen bildete sich Hannes auch die Frage: Wie geht es mir? Er wollte sich nicht mehr selbst belügen, den Gestank der Straße konnte er ausblenden, doch in den dunklen Nächten fand er sein Leben so trostlos.

Der letzte Blick auf die Flora formte noch ein Unbehagen, was auch nicht mehr weichen wollte. Ein Eisblock mit festen Konturen klebte vor dem Geschäft fest, wollte nicht weichen von der Stelle.

Kapitel 10

Zuerst konnte er nichts entdecken, außer der leicht leuchtenden Nachttischlampe, die einen zarten Schein im Schlafzimmer verbreitete. Kurz hinter der Tür befand sich das elterliche Ehebett seiner Eltern. Auf der rechten Seite, konnte er in eine Kammer blicken, wo eingeweckte Gläsern mit Obst oder Gemüse standen und Habseligkeiten für das Mittagessen. Sein Vater hatte das Schlafzimmer getrennt, in den Raum für das gemeinsame Bett und in die Kammer zur Aufbewahrung allen Essbaren, die in der Stadt zu beschaffen waren, damit seine Mutter nicht in den feuchten Keller musste und das Essen nicht schimmelig wurde. Im Keller befanden sich die Kohlen für die 3 Öfen in der Wohnung. Die Kammer hinter dem Bett war ein vorzüglicher Platz für das wenige Gemüse und Obst aus der HO. Seine Mutter fand das Ganze recht praktisch, auch wenn der Geruch von den ganzen Grünzeug etwas intensiv hervortrat, doch der Gang in den brüchigen dunklen Keller schreckte auch Hannes ab. Aus diesem Grund stand das Ehebett direkt in der Mitte des Raums und direkt vor dem Schlüsselloch, hinter der jetzt Hannes sich versteckte.

Dahinter erkannte er den Kopf seines Vaters, der mit starrem Blick zur Decke stierte. Die weit aufgerissenen Augen öffneten sich noch weiter und schlossen sich, in gleichförmigen Abständen. Seine Arme streckte er aus und seine Hände griffen nach etwas, was aus dem Sichtfeld von Hannes verschwand. Die Anspannung im Gesicht seines Vaters nahm immer mehr zu. Die Zähne fletschten, das rote Gesicht spannte sich an und eine Ader auf der Stirn pulsierte dramatisch. Diese Ader schien platzen zu wollen, stand steif und kräftig auf der Stirn des Vaters, dessen Augen sich durch den Raum bohrten, auf einen magischen Punkt vor ihn.

So kannte er ihn nur, wenn er schrie, auf die kalte Suppe der Mutter oder auf die schlechten Zensuren. Danach schlief er nach dem Essen auf dem Sofa schnell ein, um nach dem Schlaf den Fernseher anzuschalten, um den Streit zwischen der Mutter zu vermeiden. Er regte sich über die Großeltern auf oder die noch wenigen Freunde, die kaum noch zu ihnen kamen, nachdem er eine politische Rede auf einem SED Parteitag bei Schott gehalten hatte. Auch die Nachbarn ließen sich nur noch selten auf einen Schwatz über den Zaun ein. Zu den Geburtstagsfeiern kamen aber noch seine Großeltern, aber meist nur noch zu Hannes und die Mutter war tief betrübt über die immer weiter fortschreitende Einsamkeit. Was sollte sie tun, ihr Mann gehörte nun zur Familie dazu.

Das Klatschen auf das nackte Fleisch nahm weiter zu und die Farbe auf dem Gesicht des Vater wechselte von rosa nach knallrot. Die Ader an der Stirn schien zu bersten, pochte mit kräftigem Schlag im Schein des Lampenlichtes. Der Mund riss auf und die Zunge trat hervor. Genau in diesem Moment zertrte er den Körper der Mutter an sich heran und die schweren Brüste schlugen ihm ins Gesicht. Sie stemmte sich gegen diesen Angriff, um nicht ganz und gar zerrissen zu werden, unter den gierigen Pranken. Seine schniefende und feuchte Nase verschwand in den nackten Brüsten. Nun biss er in die steifen Brustwarzen, und wie ein großes Kind saugte er an diesen Nippeln, bis die Mutter schrie. Hannes sah nun die rauen, von der Hitze des Hochofens zerfurchten Hände, die sich an seiner Mutter zu schaffen machten. Zur Verwunderung von Hannes schienen diese schmerzhaften Misshandlungen seiner Mutter nichts anzuhaben, denn ihr Gesicht sah glücklich aus.

Plötzlich riss der Vater seinen Kopf nach oben, drehte sich zur Tür und bohrte seine Blicke direkt durch das Schlüsselloch. Alle

Anspannung fiel von ihm ab und eine unsichtbare Kraft rüttelte in ihm. Diese übermächtige Kraft ging auf Hannes über und riss auch ihn von den Beinen, wie in einem bösen Märchen rüttelte sich sein Körper, wie von einer fremden Macht gesteuert, knallte er auf den Boden.

Kapitel 11

Sein Betreuer vom Notausgang rempelte ihn an, um zu fragen, warum er noch immer am Kaufhaus stand. Es war eigentlich viel zu spät für den Verkauf der Zeitungen an die wenigen Passanten. Fest stierte Hannes geradeaus, gefangen in seinen weit vergangenen Gedanken, auf die nackte Frau über der Flora. Warum sollte er diesen Platz verlassen? Die Leute starrten ihn nicht mehr an und gingen unbedacht vorbei, in die eigenen Gedanken an die Weihnachtszeit versunken. Doch sein Betreuer bestand darauf, dass er nun den warmen Platz an dem Schaufenster verließ, denn alle hatten Gesetze, auch die Verkäufer der Zeitung mussten sich mit dem C&A einigen, um die Einkaufenden nicht zu verscheuchen, nur durch ihre Anwesenheit. Was sollte er auch noch hier an diesem Platz vor der Flora Apotheke, die Drogerie konnten die Passanten durch einen kleinen Gang direkt neben den Eingang der Apotheke erreichen. Und was sollte er noch in dieser Stadt, in seiner Geburtsstadt. Die Leute hier hatten selbst Angst, vor dem Verlust. Aber welchen Verlust denn eigentlich? Die meisten Probleme entstanden im Kopf und die Angst schlich sich langsam in die Eingeweide, ohne es zu bemerken, verkrampfte der Körper. Das wusste Hannes von seinem Vater, der langsam immer exaltierter wurde. Auch er hatte das Lernen müssen, es einfach hinzunehmen, was mit ihm passierte, das passierte aus unerfindlichen Stücken. Seine Mutter meinte manchmal: Alles was er tat, das bestimmt das weitere Leben. Nur nach den vielen Jahren danach, wusste er es besser. Er konnte tun was er wollte, es wurde nicht besser, auch die wenigen Freuden, die er sich manchmal machte, halfen da kaum.

Geh jetzt ins Heim und ruh dich aus, meinte sein Betreuer, morgen ist auch noch ein Tag, wo Ausdauer notwendig war. Er

nahm Hannes die letzten Zeitungen aus dem Arm und ging seine Wege. Hannes blieb noch eine Weile auf dem Platz stehen und ging dann die Leutrastrasse den Holzmarkt entgegen. Einen letzten Blick wagte er noch einmal zurück zur Flora. Die Zeit war vorbei für ihn und auch für seine Mutter.

Kapitel 12

Am nächsten Morgen schien ihm die Sonne ins Gesicht, der Malzkaffee stand schon auf den Küchentisch, als er ins Bad ging. Erika räumte weiter das Geschirr für das Frühstück auf den Tisch. Die Geschichte der Nacht musste wohl aus einem bösen Traum entstanden sein, genauso wie vom bösen Wolf und dem Rotkäppchen. Ein grausames Märchen mit einem immer wieder glücklichen Ende, erzählten die Eltern schon den ganz kleinen Kindern. Die Bilder erschienen ihm unwirklich und passten nicht in seine Vorstellungswelt eines Grundschülers.

Doch seine Freunde erzählten von Luftballons, die in der Luft zerplatzten und viele Bilder flogen aus der Hülle auf die neugierigen Kinder nieder. In den Magazinen zeigten sich nackte Männer und Frauen, die sich genauso verhielten, wie sein Vater und seine Mutter. Die Magazine wurden für teures Geld unter die Leute gebracht. Hannes hörte nur von diesen Geschichten und lachte mit den Schülern über die außergewöhnliche Fracht, wohl aus den Westen. Aber es waren für ihn auch nur die Märchen, aus einer anderen Welt, die nicht fassbare Welt der Kapitalisten. Aus diesem Grunde packte er alle Bilder in ein großes Buch der phantastischen Welt der Gebrüder Grimm.

Nach dem Frühstück legte er heute die krumm geschnittenen Brote in den Ranzen. Er bemerkte den Unterschied wohl nicht, auch nicht das aufgesetzte Lachen der Mutter, die kurz danach mit dem Rad den Berg zu Schott hochfuhr. Jetzt stand er allein auf der Straße, die nicht direkt zur Fichteschule führte, nicht weit weg vom Arbeitsweg seiner Mutter. Was sie jetzt wohl auf der Arbeit so machen würde? Sie hatte sich heute ganz adrett angezogen, weil heute ein hohes „Tier“ von der Generaldirektion kommen sollte. Das Ganze hatte er aus

seinem Zimmer gehört, als er noch in seinem Bett lag. Sein Vater gab darauf eine mürrische Antwort, denn er hatte nur einen „Blaumann“ für seine Arbeit am Hochofen. Die Mutter achtete aber peinlich auf das saubere Aussehen der Arbeitsanzüge und bügelte diese Anzüge täglich, so dass er immer bestens gekleidet zur Arbeit gehen konnte. Die Löcher in den Anzügen und auch die zerrissenen Hosen wurden ausgebessert, darauf bestand sein Vater, obwohl er jährlich einen Anspruch auf neue Kleidung hatte.

Auf den Weg zur Schule überholten ihn nur stumm anderen Kinder aus der Fichteschule, die er aus den anderen Klassen kannte. Auch sein Banknachbar Michael sah ihn nicht an, sondern grinste nur, wegen seinen unbeholfenen Gang. Alles sollte immer nur ganz zackig ablaufen, im Sport oder beim Appell auf dem Schulhof. Diese blöde Veranstaltung konnte er nicht leiden, da er nie ausgezeichnet wurde. Nur die Besten in Russisch oder bei den Sportwettkämpfen wurden hier hoch gelobt. Einmal wollte er bei einem Deutsch sowjetischen Freundschaftstreffen die Organisation übernehmen. Die Pionierleiterin wählte ihn aber nicht aus. Bei solchen Veranstaltungen freuten sich nicht nur die Kinder, sondern auch die sowjetischen Soldaten zeigten sich ausgelassen. Leise sprach manchmal seine Mutter mit ihm darüber, dass dadurch die Straßen durch die Panzer kaputt gingen und ganze Gebiete oben auf den Schott Sportplatz zerstört wurden. Davon merkten aber die Kinder bei solchen Veranstaltungen nichts. Die Soldaten waren an den Tagen übermütig und ausgelassen. Die Abwechslung von der täglichen Pflicht des Soldatenalltags schien ihnen gut zu tun.

Hannes kam am Betrieb seines Vaters vorbei und sah dort den Pförtner mit der grimmigen Miene sitzen. Pünktlich um 7.00 Uhr kontrollierte dieser Pförtner die einströmenden

Menschenmassen an der Pforte, wie das Oberhaupt eines Palastes behandelte er die Arbeiter, aber auch Ingenieure oder leitende Angestellte mussten sich ausweisen, um Auskunft zu geben, wenn der Ausweis abgelaufen oder die Einlasszeit überschritten war. Die Leute gingen mit eingezogenem Kopf schnell durch die Pforte zu ihren Arbeitsplätzen, um sich für den Tag einzurichten. Es gab auch Bummelanten, die nicht zur Arbeit erschienen oder sich den Kopf voll sofften, die mussten dann von einer zusammen gestellten Truppe von Kollegen abgeholt werden. Der Parteisekretär und der verantwortliche Meister setzten sich zu einer Beratung zusammen, um den Querulanten abzuholen. Meistens wurden ein paar kräftige Kollegen ausgesucht. Häufig reichte dann schon das Erscheinen dieser Truppe beim Querulanten, der sich schnell anzog und seine sieben Sachen für die Arbeit nahm. Hannes sein Vater wurde für das Abholen dieser „Nichtsnutze“ meistens eingeteilt, das Thema spielte immer wieder eine große Rolle bei den Gesprächen am Abendbrottisch. Diese asozialen Elemente widersetzten sich manchmal dieser Abholung durch die Kollegen oder beschimpften die Leute, in den schlimm aussehenden Wohnungen. Meistens hatten diese Leute Alkoholprobleme oder wollten nicht mehr zur Arbeit gehen. Doch das ließ der Arbeiter und Bauern Staat nicht zu. Keine Arbeitslosigkeit wurde geduldet, kein Mensch musste auf der Straße liegen, wie in manchen westlichen Ländern, und keine asozialen Elemente sollten in den Betrieben ihr Unwesen treiben, diese Typen gingen in den Knast und wurden von der Öffentlichkeit weggesperrt. Alles entsprach einer gewissen Norm und einer gleichmäßigen Farbe.

Doch von Farbe konnte man nicht reden, denn das Grau war doch die Einheitsfarbe und der Dreck fiel aus allen Ritzen, auch bei Hannes zu Hause und auf den Weg zur Schule musste er

an den stinkenden Müll vorbei. Die graue Wolke schwebte auch noch immer bedrohlich über den Weg zur Schule. Mit einem mulmigen Gefühl im Bauche erreichte er den grauen Bau, aus hervortretenden weißen Schimmel und den darunter sichtbaren Backsteinen, der die Schüler in sich aufnahm. Genauso wie die Fabrik der Glaswerker zog er den Kopf vor den Schulleiter ein, der mit argwöhnischem Blick die Grundschüler durchzählte, um sich einen Überblick zu verschaffen.

Kapitel 13

Mit einem kurzen Stoß riss sich Hannes von seinem Platz beim C&A los, von der warmen Luft, die er jetzt hinter sich ließ und ging Richtung Holzmarkt, weiter zur Neugasse. An der Kneipe „Roter Hirsch“ roch das gute Essen aus den Ritzen des Hauses. Die grüne Fassade mit den schiefen Wänden schienen einzustürzen, aber über viele Jahrzehnte hielt der Kitt alles zusammen. Vielleicht war es auch das unsichtbare Balkenwerk, die Struktur und die Vorstellung des Baumeisters konnte auch vieles bewirken. Doch Hannes spürte, dass die farbenprächtigen Geschichten im Bauch des Hauses die Spuren des wahren Lebens hinterließen. Den vielen Müll und Abfall sah der oberflächliche Betrachter nicht, auch nicht die elenden Geschichten der ewigen Säufer.

Doch auf die schiefe Bahn war er noch nicht gekommen, denn vor vielen Jahren behielt er die Nerven und schlug einen Kumpel um, der einer alten Dame die Tasche aus den Händen reißen wollte. Doch die alte Frau bedankte sich nicht, sondern verklagte beide Landstreicher.

Gerade damals musste er daran denken, was wohl aus seiner Großmutter geworden wäre, wenn solche Typen ihr die Tasche aus den Händen reißen würden. Die alte Frau hatte viel verloren, das wenige Geld würde sie verteidigen, festgehalten und wahrscheinlich hätten die Diebe ihr die Arme abreißen müssen, um an die Tasche zu kommen. Damals zertrümmerte Hannes den Kumpanen zurück, doch der schlug ihn ins Gesicht, das die Nase gleich zu bluten anfang. Seine Mütze fiel ihm vom Kopf, der blutige Speichel trat aus dem Mund und ran auf die Straße. Beide waren so erschrocken, dass sie die alte Frau aus den Augen verloren. Danach kam es zwischen beiden zu einem heftigen Wortwechsel. Hannes schrie zum ersten Mal alles aus

sich heraus, wie der Schimpanse während der quälenden Dressur. Keine klaren Worte, nur Schreie wie von wilden Tieren, wie im Käfig, wenn die Tür aufgemacht wird und der Dompteur mit der Peitsche davor steht. Angst und Wut kamen aus ihm heraus, die Ohnmacht des eingefangenen Tiers, ganz nackt im Schein des Flutlichtes in der Zirkusmanege. Nur der Dompteur beherrscht die Szene in diesem Augenblick, doch den gab es nicht mehr.

Die Schreie verhalten zwischen den Beiden. Die Tür war für einen kurzen Augenblick offen und schloss sich dann wieder. Der Blick wurde klar und trübte sich kurz danach wieder, die Tür schlug heftig ins Schloss und nichts half, auch kein neues Anschreien. Die Tür blieb geschlossen.

Langsam ging Hannes am Hirsch vorbei. Drinnen ging es hoch her und der Dunst der Massen trat aus den angelehnten Fenstern des Hauses. Wie immer standen einige Gäste vor dem Haus, rauchten eine Zigarette oder diskutierten über die neusten Entwicklungen von Migranten. An den Stammtischen wurde die Politik polemisiert.

Hannes ging weiter in die Neugasse und sah im Haus Nr. 9 noch Licht in der 2. Etage brennen. Der Onkel wohnte noch dort, der ihm den Hinweis gegeben und dadurch sein Leben ganz und gar verändert hatte. Sollte er klingeln und sich beschweren? Sollte er jammern und um sich schlagen? Stolz spürte er plötzlich aufsteigen, keinen Groll. Er war kein Versager, zur falschen Zeit am falschen Ort, hörte er noch seinen Vater höhnisch sagen. Tatsächlich schien diese simple Weisheit dem Vater Recht zu geben, doch das ließ er nicht zu. Nicht ihm.

Kapitel 14

Der Abschluss der 10. Klasse rückte immer näher und die Zensuren verhießen nichts Gutes. Das Gespräch seiner Mutter mit der Klassenlehrerin brachte nicht den gewünschten Erfolg, das sein Vater nur hämisch kommentierte. Diese alte Ziege konnte er nicht leiden, auch wenn seine Lehrerin wohl sehr aktiv in der Partei war, schien das Aussehen doch eine Rolle zu spielen. Das Selbstbewusstsein dieser Frau schien unermesslich ausgeprägt zu sein. Geschiedene Frauen waren nichts Ungewöhnliches im Staat der Gleichberechtigung, doch dann noch den Parteivorsitzenden abgeben, war selbst für seinen Vater beachtlich. Frauen sind nicht automatisch Karrieregeil, sondern diese Frau wollte es den Männern zeigen. Doch auch Hannes gehörte wohl zu deren Opfern dazu, obwohl er wusste warum seine Leistungen den Bach runter gingen.

Am Abend sprach seine Mutter noch einmal mit seinem Vater im leisen Ton. Das Gespräch konnte er nicht verstehen, was da in der Küche getuschelt wurde. Zur Armee musste Hannes so oder so. Danach stand nur eine Lehre bei Schott unter den Fittichen seines Vaters oder was blieb da noch übrig. Hannes grauste es bei dieser Vorstellung mit seinem Vater am heißen Glasofen zu stehen. Der Schweiß trat aus den Poren, die Finger verkrampften sich und der Geruch von verbranntem Fleisch schlich sich in seinen Kopf. Alles wollte er machen, außer neben diesem Manne stehen. Der kleine Körper hatte sich prächtig entwickelt, die dichten Haare waren tiefschwarz, außer um der Narbe am Hinterkopf und über der sommersprossigen Nase traten die hellen Augen der Mutter hervor.

Seit einigen Jahren ging er immer in der Vorweihnachtszeit zum Zirkus. Die Plakate in der Stadt kündigten diese Attraktion

schon zeitig an oder die Klassenkameraden sprachen über das Ereignis, wie für kleine Kinder. Doch er fühlte sich von dieser eigenen Welt angezogen, von den seltsamen Geräuschen der Tiere, von dem Geruch der Käfige und den bunten Gewändern der Schausteller. Ohne viel Mühe besorgte er sich die Karten bei einer Bekannten oder er stellte sich als erster an der Abendkasse, in der eisigen Kälte, an. Die Abendveranstaltung versetzte Hannes in eine andere Welt, mit bunten Schleifen an den Kleidern, mit den dressierten Tieren und den lustigen Clowns. Der strenge Zirkusdirektor zeigte wohl die Grenzen auf aber passte sich in der Manege, wie in eine Spielkiste, ein. Hannes fühlte sich hier wohl und langsam entstand der Wunsch, auch in dieser Welt, nicht mit den Löwen aber vielleicht mit den Pferden, zu leben. Langsam keimte in ihm der Wunsch diesen Traum mit seinen Eltern zu besprechen, wohl erst mit der Mutter, die den Vater zu überzeugen wusste.

Am nächsten Tag fasste er den Mut, und wartete nicht lange, sondern ging direkt in die Küche, noch vor den Schularbeiten. Die anstehenden Abschlussprüfungen für die 10. Klasse bildeten den Vorwand, um das schwierige Gespräch zu beginnen. Das Lieblingsfach Biologie musste dafür herhalten, damit gab es keine Probleme, die zu langen Diskussionen bei der Vorbereitung führten. Er setzte sich in der Küche auf einen Hocker, gleich neben der Kaffeemaschine, die nur am Wochenende den aromatischen Geruch von frisch aufgebrühten Kaffee versprühte. Alle Gespräche mit seinen Eltern verliefen nach dem gleichen Schema, er saß unruhig auf seinen harten Stuhl und sein Vater blickte streng, mit verschränkten Armen, auf ihn herab. Oft lehnte er noch lässig an der Küchenkante oder am Schreibtisch, um Anweisungen zu verteilen. Hannes steckte alles weg, wie in einen Briefkasten, der jeden Tag von der Post gelehrt wurde.

Nun wollte er seiner Mutter auch die Gelegenheit geben, sich in dieser Position mit ihm zu unterhalten. Trotz dieses recht gelungen Auftaktes schaute seine Mutter betrübt aus. Die Vorahnung auf ein schwieriges Gespräch stand ihr im Gesicht geschrieben. Erika erkannte instinktiv das Problem, ohne auch nur ein Wort mit ihm gewechselt zu haben. Doch gerade darin lag das Problem, sie konnte ihm nicht helfen, denn zu schwach war der Einfluss auf den Vater. Vorsichtig strich sie ihm über die dunklen Haare, um ihn für das Gespräch zu ermuntern. Doch die Worte blieben im Halse stecken, nur stockend erzählte Hannes von seinen Vorstellungen im Zirkus arbeiten zu wollen. Nach einer Weile schnürte sich sein Hals ganz und gar zu, die Worte kamen nur noch in Fetzen hervor und er verließ die Küche und wollte ins Kinderzimmer gehen. Noch im Gehen dachte er an die nackten Körper am Hochofen, dachte an die glühende Hitze und den durchdringenden Blick der Meute. Die Aussicht auf einen Beruf im Zirkus rückte in weite Ferne und verschwand wie der bunte Ball hinter der Backsteinmauer am Bahnhof, wo die Trapo alle Leute zurück hielten, die vorhatten, sich auf die Gleise zu legen oder einfach nur den einfachen Weg zu gehen. Der Blick aus dem Fenster führte direkt auf den Westbahnhof, mit den Gleisen, den Bahnsteigen und der unüberwindbaren Backsteinmauer, die schon viele Bälle verschluckt hatte.

Plötzlich stand seine Mutter neben ihn und zeigt auf ein Bild im Zimmer, an dem ein kleiner Ring hing. Vor Jahren hatte ihm sein Onkel Peter dieses Bild mit dem Ring geschenkt. Das Ganze hatte nichts Besonderes darstellte und auch keine Bedeutung für Hannes. Doch Erika schien hier den Ausweg für sein Dilemma zu sehen, aber was steckte in diesem Zauberring vom Onkel? Auf dem Bild liefen die Beatles über die Abbey Road, doch diese Hotten-Totten-Musik von diesen

„Langhaarigen Weicheiern“ hatte Vater verboten. Wenn die Nachbarn davon was hörten, dann bekam er wohl Ärger. Dieser kleine Ring am Bild sollte etwas symbolisieren, ein Verlobungsring oder sowas ähnliches. Der Onkel meinte damals, Mutter sollte den Ring einer Bekannten zurückgeben, den er nicht mehr tragen konnte.

Der Onkel arbeitete im Café Prag als Kellner und die Verwandten hielten nicht viel von ihm, außer seine Mutter, denn die bekam ab und zu eine besondere Modezeitung, die Hannes nicht weiter interessierte. Die Arbeitszeiten waren ungewöhnlich, hauptsächlich nachts, wo die meisten Leute schon schliefen, bediente er Geschäftsleute, wohl auch von Schott. Tagsüber schlief er in seiner Wohnung in der Neugasse Nr. 9, lag im Bett und hörte die alte Straßenbahn vorbei rumpeln. Genau dieser Mann sollte Hannes helfen, so meinte es auch seine Mutter, mit einem Anflug von Tränen in den Augen. Hannes sollte in die Neugasse gehen, um dort seinen eigenen Weg zu suchen, mit Hilfe von Onkels Peter.

Kapitel 15

Den Weg zum Wohnheim wählte Hannes heute durch die Neugasse, um das nostalgische Gefühl von damals wach zu rütteln. Nach den letzten Jahren in den unbekanntem Städten wollte er die unbeschwerten Jahre in der Heimat spüren, ohne die fremden Gerüche und er suchte nach bekannten Gesichtern auf den Straßen der kleinen Stadt.

Hannes war sich nicht sicher, ob ihn sein Onkel Peter bereits beim C&A gesehen hatte. Aus diesem Grunde wollte er durch die Neugasse und ihm einen Besuch abstatten. Vielleicht über die alten Zeiten reden oder in die bunten Zeitungen schauen, die unter dem Tisch lagen. Immer noch war die Neugasse ein besonderer Ort, eine mystische Straße, aber seit einigen Jahren ohne die alte Straßenbahn. Das ergab sich auch aus der Tatsache, dass Hannes hier den entscheidenden selbstbewussten Schritt in die Zukunft unternommen hatte, die aus dem heutigen Blick seine Vergangenheit darstellte. Eine traurige Wahrheit, aber vor den vielen Jahren sein Glück auf Erden. Den eigentlichen Entschluss für den weiteren Weg fällte er wohl selbst, keine Mutter und kein Vater hielten ihn davon ab. Stolz schwellte auch noch heute seine Brust, an diesem kalten Abend. Damals saß Hannes in der 2. Etage des Hauses, um das Anliegen mit dem Onkel zu besprechen. Beide diskutierten über alles Mögliche, auch über die Vor- und Nachteile. Dieser Weg wird kein leichter sein, schon dieses Lied fiel über ihn her beim Betreten der Straße.

Es brannte oben noch Licht und auch das Türschild schien unverändert an der Klingel, mit den handgeschriebenen Namen. Alles deutete auf den Onkel Peter hin, der dort noch wohnte. Trotzdem unterdrückte er den Reflex auf die Klingel zu drücken, die Hand war plötzlich zu schwer, um den Arm zu

heben. Licht schien durch die Angeln der schweren Hauseingangstür zur Straße. Das Tor war noch nicht verschlossen, denn die Schließzeit begann erst ab 10.00 Uhr, weil bis dahin die letzten Schichtarbeiter nach Hause kamen. Doch war das noch heute so? Wer schob noch Schichten? Bei Schott oder Zeiss durften die Maschinen nicht still stehen, weil das teure Anfahren hohe Verluste bedeutete.

Hannes drückte das Tor auf und verschwand im dunklen Hinterhof, wo es wie früher nach Pisse roch. Durch das umliegende Licht der Häuser entstanden langsam vertraute Konturen, auf dem alten Pflaster standen heute viele Fahrräder in der Unterführung. In den bunten Scheiben vom Treppenhaus reflektierte sich das wenige Licht, wie an einem wunderbaren bunt geschmückten Weihnachtsbaum am Ende des Abends, nach dem alle Gäste gegangen waren. Einsam und verlassen erschien das Haus an diesem Abend, der kalt Wind wehte durch den Hinterhof, wie in einem Windkanal. Schnell schloss Hannes das offene Tor und die Dunkelheit umschloss ihn. Langsam tastete er sich weiter zum Treppenhaus, um nicht zu stürzen, orientierte er sich an den Fugen des alten Pflasters. Schritt vor Schritt ging er dann auch die Treppen hinauf und drückte die Türklinke herunter. Doch die Haustür war verschlossen, wie zu alten Zeiten, gab es kein Reinkommen ohne vorher zu klingeln.

Hinter den Glasscheiben erkannte er die Konturen der Treppe, die zu den nächsten Etagen führte. Eine alte Holztreppe, mit gedrechselten Stäben in der Führung, noch mit altem Lack verkleistert, die sich bis in die 3. Etage hochdrehte. Beim schnellen Lauf nach oben wurde es ihm jedes Mal schwindlig. Ganz oben angekommen blickte er dann hinunter, auf die harten Fliesen, und stellte sich den Aufprall beim Sprung über

das Gelände vor. Wie sollte ein Selbstmörder wohl todsicher springen? Kopfüber?

Auf der rechten Seite führte eine steinerne Treppe in den düsteren Keller, der nach nasser Erde roch. Unter diesen Kellerräumen sollten noch weitere Klostergewölbe liegen, diese Kreuzgänge stützten das alte Haus. Vor vielen Jahren hatte sein Vater das Haus fast zum Einsturz gebracht, da an einem kalten Vorweihnachtsabend die Abwasserleitung zerbrach, die ganze Brühe in die Kellerräume floss und eine Überschwemmung anrichtete.

Auch nach der Reparatur hielt sich der Gestank in den alten Kellerräumen, zumal das Abwasser nicht abgepumpt wurde, sondern durch seinen Vater brachial in die unterliegenden Kreuzgänge des Klosters abgeleitete. Im knietiefen Abwasser mit einem Brecheisen in der Hand riss er den Boden des Kellers auf und tatsächlich floss das Abwasser in wenigen Minuten durch den Boden ab. Hannes musste damals helfen, watete durch die Brühe aus Seife und Kot, um den Vater das Brecheisen zu reichen. Immer wieder musste er sich zurück halten, um sich nicht zu übergeben. Nach der erfolgreichen Arbeit blickten sich beide Männer ins Gesicht. An diesem Abend, selbst an diesem dunklen Ort, waren beide das erste Mal glücklich und standen sich so nah.

Hannes riss sich von der Vergangenheit los, um an den heutigen Abend zu denken, denn ihm war bewusst, dass er nicht so ohne weiteres in das Haus eindringen konnte, ohne zu klingeln.

Kapitel 16

Zum Abschluss der letzten Schulstunde wollte er sich mit seinem Onkel verabreden, immer am Mittwoch hatte er bereits um 12.30 Uhr die letzte Mathestunde. Doch er brauchte mehrere Anläufe, um den Mut aufzubringen seinen Onkel Peter zu besuchen. Immer wieder stellte er sich vor, dass ihm seinen Vater im Hof empfangen und nach Hause jagen würde. Die Neugasse erschien zu dieser Zeit noch enger, wenn die alte Straßenbahn die Passanten im Vorbeifahren am Arm streifte. Das Gefühl der Ohnmacht überfiel ihn, wenn dieses Monstrum auf ihn zukam. Kein Entrinnen nur mit den Rücken an die Wand und die Arschbacken zusammen drücken, pflegte sein Vater zu sagen.

Doch ein Zufall kam ihm zu Hilfe, als seine Mutter ihn bat ein Päckchen von der Post zu holen, das von den Bekannten aus Berlin gekommen war. Darin steckten immer besondere Sachen aus dem weiten Berlin, alles darin roch ganz anders, als hier in der Provinz. Nur wenige Schritte waren es von der Hauptpost am Engelplatz bis zur Neugasse. Also setzte er sich nach der Mathestunde in Bewegung, den Magdestieg zum Engelplatz runter zur Post, und mit dem Päckchen in der Hand versuchte er sich einzureden, dass er nur einen kleinen Umweg über die Neugasse machen würde. Danach wollte er dann zum Paradiesbahnhof und weiter nach Hause gehen. Diese Ausrede würde wohl reichen.

Auf dem Weg blickte er nicht nach rechts und links, um keinen der Nachbarn zu sehen, die ihn kannten. Schnurstracks rein in die Neugasse. Doch nach wenigen Schritten hörte er schon das bedrohliche Poltern der alten Straßenbahn auf ihn zukommen. Er riss den Kopf hoch und sah schon diesen Kollo direkt vor

sich. Um nicht mitgerissen zu werden, drückte er sich schnell an die Wand. Er sah nicht die Blicke aus der Bahn heraus und auch nicht seine Lehrerin, die in der Bahn nach Hause fuhr. Plötzlich gab die Wand nach, die Tür öffnete sich zum Hinterhof der Nummer 9. Im ganzen Getümmel hatte er nicht bemerkt, dass er bereits vor dem Haus stand, wohin er wollte. Sofort schlug ihm der starke Gestank von Dreck und Pisse entgegen, doch das Ziel war erreicht.

Nach einem zaghaften Blick über die Schultern hatte er Gewissheit, wo er sich befand. Die verdreckten Kellerfenster unter dem Eingang des Treppenhauses, die über den Hinterhof gespannten Wäscheleinen und das verfallene Backstein Mauerwerk, erinnerte ihn an die Ruinen, wie kurz nach dem Weltkrieg.

Doch die steinerne Eingangstreppe schien frisch gewischt und die darüber liegenden bleiverglasten Fenster zeigten sich blank geputzt in bunten Farben. Der alte Besitzer des Hauses legte noch immer viel Wert auf akkurate Sauberkeit im Haus, obwohl der Verfall des Hauses nicht aufzuhalten war.

Hannes wusste nicht wo sich die Klingeln befanden, denn im Hof am Treppenhaus sah er keine Namensschilder und auch an der Tür konnte er sich nur durch Klopfen bemerkbar machen. Eine freundliche Dame mit Dutt kam die Treppe herunter und öffnete die Tür, um ihn ins Haus zu lassen. Die Frau kannte Hannes aus den Besuchen mit seiner Mutter hier in der Neugasse. Sie lachte ihn an und schaute etwas verwirrt, da Hannes wohl allein den Onkel besuchen wollte. Die Tür stand weit offen, aber Hannes spürte immer noch ein Gefühl der Angst in sich aufsteigen. Doch die Frau zog bereits Hannes ins Treppenhaus und ohne weitere Fragen, wurde auch schon wieder die Tür zum Treppenhaus verschlossen.

Der Onkel schläft noch, so erzählte ihm die Frau, da in dieser Woche wohl bis spät in die Nacht im Café Prag gearbeitet werden musste.

Die Treppe musste noch gewischt und gebohnerter werden, darauf legten die Leute im Haus viel wert. Die Mieter hatten festgelegte Aufgaben, darum drehte sich das Leben der alt eingesessenen Mitbewohner im Haus. Darüber wachte auch der eingesetzte Hausmeister, wie ein General über seine Truppe. Doch an diesen Nachmittag schienen die wenigen Sonnenstrahlen vom Treppenhaus auf eine leichte Staubschicht des Linoleums und Hannes sah große Schuhabdrücke, die nicht von der Nachbarin stammen konnten.

Hannes nahm langsam Stufe um Stufe, schaute dabei immer wieder auf die unscharf abgebildeten Abdrücke, die an der ersten Etage vorbei führten. Dort wohnte eine junge Familie mit einem kleinen Kind, das in diesem Moment ungewöhnlich laut schrie. Die krumme Tür flog auf einmal durch einen heftigen Windstoß auf und helles Licht flutete durch den langen Flur bis ins Treppenhaus. Die junge Frau stand in diesem grellen Schein und Hannes nahm nur die Umrisse vom Rücken der Frau war. Hinter dieser Silhouette saß das Kind in einer Schaukel, die am Türrahmen baumelte. Mit viel Freude bewegte sich dort der Kleine in der Tür, auf und ab. Die hellen Freudenschreie überschlugen sich und die Mutter hatte Angst vor einem ungewollten Zusammenstoß mit der Tür, in der wippenden Schaukel. Doch alles war ganz sicher gebaut, denn der Korb, in dem das Kind saß, hielt den kleinen Körper ganz fest bis hinauf zum Kinn.

Die Mutter riss den Kopf zu Hannes rum, denn die Tür stand immer noch weit offen und er sah die angstvollen Augen. Die

junge Mutter hielt die Hand vor den Mund, dann verstummte auch das Kind. Durch einen weiteren heftigen Windstoß flog die Tür wieder zurück ins Schloss und es wurde wieder ungewöhnlich still im Treppenhaus.

Ein fernes Rumoren einer vorbei fahrenden Straßenbahn erschütterte das Haus, mit den hohen Wänden und mit der steilen Treppe. Hannes trat zum Geländer hin, um in den Abgrund bis tief in den Keller zu schauen. Dort unten war ein schwarzes Loch, kein Licht schien in die Tiefe. Nur noch diese angstvollen Augen starrten ihn an. Seine Gedanken trugen ihn davon, zu dem Tag, als er die spitzen Schreie aus dem Schlafzimmer seiner Eltern vernahm.

Damals erzählten seine Klassenkameraden auch Geschichten von den Eltern in den Ehebetten. Bei den großen Schülern war vom „Bumsen und Ficken“ die Rede, dabei begleitete ein höhnisches Lachen diese Sprüche. Doch Hannes wollte nichts von diesen peinlichen Geschichten hören. Erst recht nicht wollte er über das Geschehen sprechen, obwohl ihn die großen Kerle anstachelten, Bettgeschichten seiner Eltern auszuspionieren.

An einem Nachmittag kam er freudig erregt aus der Schule, um hinter das Haus zum kleinen Spielplatz zu laufen. Sein Vater hatte vor einiger Zeit mit den Kollegen aus dem Betrieb einen Sandkasten und eine Schaukel aufgebaut. Trotz des verdrecktem Sandes und des Unrates versprach dieser Platz Ablenkung von der Schule. Der Schwindel und die Beschwingtheit beim Schaukeln, durchfahren seinem kleinen Körper. Das Schwingen in die Luft und das Prickeln beim Hinuntersausen bereitete viel Spaß und steigerte noch mehr die Vorfreude auf seine Mutter.

Dieses herrliche Gefühl hatte nun ein jähes Ende genommen, denn die Schaukel hing hoch angebunden an dem Eisenträger.

Hannes wusste nicht, wie die Seile mit der kleinen Bank dahin kamen. Ein Blick von unten reichte aus, um seine Chance einzuschätzen, die Schaukel wieder runter zu befördern. Sollte er dort hoch klettern? Beim Turnen mussten sich die Schüler die langen Kletterstangen hinauf winden. Doch Hannes hatte niemals diese Übung im Sportunterricht geschafft. Selbst als der Sportlehrer sich mit ihm allein bemühte, ging das nicht. Nun versuchte er sich an die Worte vom Lehrer zu erinnern, um diese Übung, hier an der Schaukel zu schaffen. Vorsicht begann er an dem rechten Pfahl in die Höhe zu klettern. Er umfasste die Stange und schob sich nach oben. Die Beine und Hände klammerten sich krampfhaft um das verrostete Eisengestell. Langsam ging es nach oben, Zentimeter um Zentimeter kämpfte sich der kleine Körper hoch, nach dem Träger, wo sich die Schaukel befand. Die rostige Farbe beschmutzte seine Sachen, der Dreck des alten Eisens drang in die Hose, die Jacke und die Schuhe. Nach einer Weile schaute er ängstlich nach unten und bemerkte, dass er trotz der Schwierigkeiten weiter gekommen war. Nur noch wenige Handbreite trennten ihn von der, oben festgemachten, Schaukel. Nun wollte er übersetzen zu dem waagerechten Teil des Gerüsts. Doch wie sollte er das bewerkstelligt? Mit den letzten Kräften schlang er das eine Bein um die Stange und das Andere schwang er nach oben, wie beim Turnen an der Reckstange. Mit seinem Fuß stieß er nun über diesen waagerechten Träger, die Beine spreizten sich soweit, dass die Hose auseinander platzte. Die Knöpfe vom Hosenstall sprangen davon und der Rost vom Träger drang in das nackte Fleisch der Wade. Die Hosenbeine rissen auseinander und er hing wie ein Affe an diesem Gerüst. Nur er konnte nicht, wie die Affen, zu einem eleganten Schwung ansetzen.

In diesem Augenblick kam seine Mutter um das Haus gerannt und schrie entsetzlich. Die angstvollen Augen auf Hannes gerichtet und um Hilfe rufend, versuchte sie ihren Jungen zu helfen. Doch Hannes war fest entschlossen, keinen Moment loszulassen oder zurückzuweichen. Diese Entschlossenheit verhalf ihm die letzten Kräfte zu mobilisieren, aber ohne Erfolg. Mit dem Kopf nach unten hängend, sah er seine Mutter unter sich. Mit ausgebreiteten Armen wollte sie ihn auffangen. Die offenen Augen trafen sich als er abstürzte. Er rutschte mit den feuchten Händen von der Stange ab und blieb für einen Bruchteil einer Sekunde in der Luft hängen. Mit dem Kopf nach unten und den Beinen in der Höhe knallte er, an der Mutter vorbei, auf das Spielzeug im Sandkasten. Die kleine Harke aus Stahl bohrte sich in seinem Nacken. Kurz hinter dem Haaransatz drangen die spitzen Eisenkrallen in seine Haut ein und durchbohrten die Wirbel, oben am Hals. Seine Mutter schrie entsetzlich auf, als das Blut aus dem Nacken drang. Hannes merkte nur noch ein leichtes Knacken und danach wurde alles um ihn herum dunkel. Er versank in dieses riesige schwarze Loch mit den großen angstvollen Augen.

Das Kind hinter der Tür fing wieder an zu Kreischnen und die Mutter versuchte mit vielen Worten den Kleinen zur Ruhe zu bringen. Die ängstlichen Worte drangen durch die dünne Tür. Die Augen von Hannes verfielen sich wieder in den leicht ausgeprägten Fußabdrücken am Boden. Er folgte dieser Spur hinauf zu der Etage vom Onkel. Dort endeten die Fußabdrücke an der gläsernen Tür. Doch alles schien still zu stehen hinter der Glasscheibe. Kein Anzeichen von Leben. Vielleicht war Onkel Peter außer Haus, denn die Spur führte hinaus. Aber die gute Frau vom Einlass hatte betont, dass sein Onkel noch schlafen musste. Wieso schläft ein erwachsener Mann bis in

den Nachmittag hinein? Ungewöhnliche Situationen machten ihm Angst und es stieg wieder der Drang zum Weggehen in ihm auf. Es gab keine elektrische Klingel, sondern ein eigenartiger manueller Drehknopf starrte ihn an. Dreh mich, stand daneben und zusätzlich ein unleserlicher Name auf dem Schild. Hannes drehte den Knopf und wartete auf eine Reaktion. Doch hinter der Glasscheibe bewegte sich nichts. Er drehte den Klingelknopf jetzt noch einmal mit mehr Schwung. Nach ein paar Sekunden sah er durch das Milchglas, dass sich eine Tür links hinten öffnete. Die Gestalt kam langsam auf den Eingang zu, denn der Schatten wurde immer größer. Jetzt ging die Tür langsam auf und der zerzauste Haarschopf vom Onkel Peter schob sich durch den Spalt.

„Ach der Hannes ist da und so zeitig am Nachmittag“ sprach ihn sein Onkel an. „Was machen wir denn jetzt? Komm rein und setz Dich erst einmal ins Wohnzimmer.“

Die Wohnung strahlte, im Gegensatz zum Treppenhaus, im hellen Licht. Die Fenster zur Straße standen offen und der Lärm einer Straßenbahn war nun deutlich zu hören. Sein Onkel erschien auch schon im Flur halb nackt und ohne Unterhose vor ihm. Mit den nackten Beinen huschte sein Onkel leicht bekleidet durch das Wohnzimmer, um schnell die Kleidungsstücke vom Boden oder den Sesseln einzusammeln. Unordnung spielte keine Rolle, so schien es. Aber in den vielen Schränken herrschte eine preußische Ordnung. Dort standen Zinnsoldaten, kleine Püppchen und Andenken vom Urlaub. Eine kleine Zauberkugel hatte es Hannes besonders angetan, denn beim Schütteln entstand ein Schneesturm mit den Spielzeugtieren im Wald. Eigentlich sollte diese Kugel nur zu Weihnachten geschüttelt werden, um das Gefühl vom heiligen Feste hervorzuzaubern. Doch egal, heute spielte diese feuchte Kugel keine Rolle, nur der Wunsch mit dem Onkel zu reden über

seine wenigen Zukunftspläne. Solche Träume konnten ganz schnell zerplatzen, in den Gedanken von Hannes und er hörte die eindringlichen Worte der Mutter, die doch auch helfen wollte. Unsicherheit breitete sich aus, wie sollte er das Gespräch beginnen?

Vorsichtig setzte er sich auf einen Sessel mit bunten Kissen, deren Muster mit farbenprächtigen Papageien bestickt waren. Wie im Zoo zeigten sich hier auf den Woldecken und Kissen die exotischen Tiere, einer bunten Welt. Diese Eindrücke entstanden schon beim ersten Besuch in der Neugasse. Eine andere Welt, zu seiner Einöde daheim. Sein Vater behauptete auch, dass sein Onkel ein bunter Vogel sei, mit einem ausgeprägten Federschwanz. Der keine Eier hat, der brütet nur welche aus. Diese Leute sollte man ins Irrenhaus sperren, wenn die Typen nicht gebraucht würden. Damals empfand er die Worte seltsam und fragte sich was dahinter steckt.

Plötzlich stand eine Waldmeister Limonade auf dem Tisch und ein frisch abgespültes Glas. „Ich komme gleich zurück. Muss mich nur noch frisch machen.“ Hörte er ihn rufen und schon verschwand der Onkel im Flur. Draußen schlug wieder eine Tür zu. Hannes musterte die Flasche mit der Limonade und den daneben liegenden Flaschenöffner. Die grüne Brause gab es nur selten im Konsum, gerade wollte er die Flasche öffnen, als er bemerkte, dass ein ganz seltsamer Öffner neben der Flasche lag. In dieser Miniatur erkannte er die ungewöhnliche Haltung zwischen einem Mann und einer Frau im Bett wieder. Es war ihm peinlich diesen Flaschenöffner zu berühren, der allem Anschein nach, nicht zu kaufen war. Beim näheren Betrachten erkannte man die übergroßen spitzen Brüste und den zu einem Schrei offenen Mund der Frau. Die geöffneten Schenkel der Frau konnten zum Öffnen des Korkens der Flasche benutzt werden.

Was der Onkel nicht alles für seltsame Sachen hatte. In den Vitrinen standen Biergläser mit Aufdrucken, wie „Becks“ oder „Erdinger“. Im Zeitungsständer lagen bunten Blätter aus dem Westen, in einer großen Menge. Mit leichtem Zögern ging Hannes zu den Zeitungen, denn diesem magischen Drang konnte er nicht widerstehen. An den wenigen Zeitungskiosken hier in der Stadt gab es kaum Zeitschriften und schon gar nicht mit bunten Bildern. Hier in dieser Wohnung schienen die Uhren anders zu ticken. Die Schlagzeile „Der Prinz und die schöne Schauspielerin“ stand auf der Titelseite, die er gerade in die Hand genommen hatte und eine Seite weiter lächelte verführerisch eine hübsche Frau mit nackten Busen. In der Schule wurden diese Zeitschriften für viel Geld gehandelt, natürlich nur heimlich tauschten die Großen solche „Heiligtümer“ aus. Aber eigentlich interessierten ihn diese Bilder nicht, nur im Inneren befanden sich die farbigen Abbilder aus fernen Ländern mit den exotischen Tieren. Elefanten und Giraffen trabten durch die Graslandschaften von Afrika, mit dem fernen Kilimandscharo im Hintergrund. Alles glänzte in bunten Farben und die Sehnsucht nach dieser Welt wurde riesengroß.

Kapitel 17

Was sollte schon passieren an diesem Abend, die Zeit verging ganz langsam und die Erinnerung an die Tage hier in der Neugasse, sah er mit gemischten Gefühlen. Der süße Schrecken zog ihn magisch an, doch auch die herrlichen Tage in der anderen Welt drangen durch die Gedanken. Bunte Bilder von fernen Ländern und Geschenke ohne Bedeutung schwangen in seinen Vorstellungen mit. Die unheimliche Nacht mit dem zersplitternden Glas drang aber auch wie ein Wurm in sein Gedächtnis ein. Ein unheimliches Bild formte sich zu einer Kreatur des Revolvermannes, der sich über ihn beugte und die Schweißtropfen aus den Poren der Grimasse tropften.

Plötzlich spürte er ein leichtes Kribbeln, eine unheimliche Macht zog blitzschnell durch seinen Kopf und er braucht jetzt ganz schnell Hilfe. Der Weg zu seinem Quartier war zu weit, um den Absturz zu überstehen. Schon zeigten sich die ersten Anzeichen, denn das Kribbeln erreichte den Magen. Die Betonfugen in der Wand zum Keller öffneten sich, die Treppen hoben sich an und eine Wölbung entstand in der Holzverkleidung zum Treppenhaus. Aus den Ritzen zum Keller schlangen sich unsichtbare Hände um seinen Hals und drückten die Luft zum Atmen ab. Kein Schritt war möglich. Er konnte sich nur noch auf die Stufen setzen und den Alptraum abwarten. Licht flackerte auf, doch damit verstärkten sich noch die Probleme. Erst ganz langsam und dann mit einem Ruck blieb Hannes in der Bewegung hängen, der Mund blieb offen und die Augen bewegten sich nicht mehr. Schwarz.

Die alte Frau an der Tür wunderte sich über die Gestalt an der Steintreppe, mit dieser seltsamen Haltung und erschrak, als sie

das Gesicht erkannte. Kein Mucks gab dieses Individuum im Schein des flackernden Lichtscheins ab, die Gedanken standen still, der Körper schien im Standby-Modus zu arbeiten. Der Puls war normal, die Atmung flach und ein traumloser Schlaf schien in dem Körper zu krampfen. Die selbstsichere Alte war nicht furchtsam, denn sie hatte schon viel erlebt in dieser Stadt, gerade am Samstag mussten Fußball-Fans vom Hof getrieben werden. Ein kräftiges Rütteln an der Schulter brachte diesen Mann langsam wieder in die reale Welt zurück. Mit zusammen gekniffenen Augen betrachtete die Frau das Gesicht und langsam dämmerte es. „Du bist doch der Hannes, der regelmäßig seinen Onkel mit diesen aufgemotzten Typen besuchte.“

Mit einem Schlag fiel der Ohnmacht von ihm ab. Hannes schlug die Augen auf und war froh, dass sich jemand um ihn gekümmerte. Die schwachen Umrisse der Frau formten nun langsam ein Gesicht, das ihn an die Tage, hier in der Neugasse, erinnerte. Damals machte sie auch schon die Tür auf, zu dem wohl wegweisenden Gang in eine noch unklare Zukunft. Jetzt erkannte er sie, das war die Frau mit den hochgebundenen Haaren, die jetzt als grauer Knäuel hinter dem Kopf zusammen gebunden waren. Doch der einfühlsame Blick flößte ihm die Sicherheit ein, die er jetzt benötigte. Mit einer Hand fasste er sich an die Narbe hinten am Kopf, rieb sich die Augen mit der sauberen Hand, um einen Schritt in die Welt zurück zu wagen. Eigentlich war alles in diesem Hinterhof ganz ruhig, selbst das flackernde Licht hatte sich beruhigt. Die Tür zum Treppenhaus stand offen, die Krümmung in der Holzverkleidung schien wie eine Beule am Kopf zurückgegangen zu sein. Auch die unbändige Hand zwischen den Treppenfugen war verschwunden. Trotzdem wusste er,

dass dieser Sturz in den Abgrund jederzeit wiederkommen konnte. Die Angst vor dem nächsten Anfall traf Hannes immer mit voller Wucht. Ohne Ankündigung stößt dieses Ungeheuer mit all den Schrecken zu.

Kapitel 18

Nach einiger Zeit kam Peter zurück ins Wohnzimmer, mit gescheiteltem Haar und einem frischem Hemd aus weißem Dederon, setzte er sich Hannes gegenüber in den Sessel. Die bunte Zeitschrift lag wieder im Zeitungsständer an der Schrankwand. Nur die Bilder der Tiere trabten und flogen noch durch Hannes seinen Kopf. „Ich habe aus dem Fenster gesehen und die Nachbarn beobachtet, wie die Antenne ausgerichtet wurde. Dort oben auf dem Dach.“ Sagte Hannes ohne einen roten Kopf zu bekommen. Und Peter schlug in die gleiche Kerbe: „Wir haben jetzt einen tollen Empfang der Tagesschau und da können wir auch gleich alle Serien der Schwarzwaldklinik gucken. Schalte doch ein und langweile dich nicht.“ Die Zeit war vergangen und das eigentliche Thema hatte Hannes noch nicht vorgetragen. Die Sonne ging hinter dem Theater schon langsam unter. Der erste Schritt musste getan werden. Hilflös versuchte Hannes sein Anliegen darzulegen, aber der Onkel wusste schon Bescheid und half ihm die richtigen Sätze zu finden. „Du brauchst also eine schöne Lehrlingsausbildung? So habe ich da was läuten gehört?“ Aber wie weiter, was sollte jetzt Hannes sagen. Klar brauchte er nach der Schule eine Ausbildung, aber zu was? Träume konnten kaum wahr werden. Trotzdem wirbelten immer noch die Bilder von den Tieren durch seinen Kopf. „Zirkus oder in den Zoo.“ stammelte er verlegen. Der Onkel überlegt eine Weile, um darüber nachzudenken. Die wenigen Worte reichten aus, um bei ihm einen Reflex auszulösen. Er griff nach hinten und kramte aus einem Schubfach im Schrank ein kleines Notizbuch hervor. Als ausgebuffte Kellner kannte er viele Gäste aus dem Cafè Prag und dem gleich daneben liegenden Interhotel. Nicht umsonst lagen die vielen bunten Sachen herum. Doch eine

Arbeit als Kellner wollte Hannes nicht lernen. Wahrscheinlich sind solche Ausbildungen, nur wenigen, auserwählten Menschen, vorenthalten. Zumindest stellte Hannes sich das vor, als sein Onkel weiter im Notizbuch blätterte. „Wie alt bist du jetzt?“ fragte er ihn. Hannes schien über diese Frage nachzudenken, aber sagte dann brav: „Sechzehn.“ Wieder überlegt der Onkel und sah unruhig in das kleine Buch. „Wir treffen uns am Wochenende im Café Prag zum Tanztee.“ Hannes lief rot an und wollte schon eine Ablehnung formulieren. Doch Peter kam ihm zuvor. „Sag deinen Eltern Bescheid, dass du zu einer Veranstaltung der FDJ Kreisleitung eingeladen bist. Die machen dort auch immer große Disko. Wir treffen uns am Eingang.“

Der Onkel stand auf, ging in die Küche, um die Sachen aus der Waschmaschine zu nehmen. Hannes folgte Peter, doch der sprach nun kaum noch ein Wort und schien in seinen Gedanken verloren. „Geh jetzt nach Hause, sprich erst mit Erika. Die wird schon die richtigen Worte für deinen Vater finden. Also dann bis zum Sonnabend um 21.00 Uhr. Sei pünktlich. Die Tür wirst Du allein finden. Mach´s gut.“

Hannes trottete zur Ausgangstür, rief noch einen schönen Abend zum Onkel und verschwand in der Dunkelheit des Treppenhauses.

Kapitel 18

Langsam wich die Angst aus dem Bauch und der Brust. Die Atmung wurde wieder kräftiger und die klare Luft der anbrechenden Nacht floss durch seinen Körper.

Ein unbändiger Gedanke bahnte sich den Weg durch das Gestrüpp in seinem Kopf. Hatte er nicht eine verhängnisvolle Geschichte in diesem Hause erlebt? Dort im Büro des Hochparterres musste er sitzen und warten. Dunkle Gestalten, Männer wie Frauen, kamen durch diesen Eingang auf ihn zu. Die freundlichen Gesichter veränderten sich, wie in der Illusion eines Magiers, zu grauenhaften Raubtieren. Das Bild wandelte sich, denn auch eine kleine Fee schwebte durch den Raum und verteilte mit dem Stab funkelnde Sterne durch die Luft, die er nun einatmete.

Als wäre nichts gewesen, fragte er die krumme kleine Frau: „Wie ging es dir die letzten Jahre?“ Die Frau antwortete: „Was soll ich Dir sagen, die Zeit ist vergangen und ich bin alt geworden.“ Hannes blickte in das zerfurchte Gesicht der Frau, um den schönen Zeiten nachzueilen, doch diese Augenblicke zerflossen ganz schnell, im Angesicht seines jetzigen Zustandes. Damals sprang die Knospe der Jugend auf und sein Schicksal hätte einen anderen Verlauf nehmen können. Alles ist doch nur Zufall und folgt keiner Lebensplanung. Glück muss man haben. Hans im Glück, aber keinen Hannes.

Nun fragte die Frau, wo er denn die letzten Jahre geblieben war und jetzt hier sitze? Hannes antwortete nur ausweichend: „Ich musste meine Ausbildung in einer anderen Stadt abschließen, um dort zu Lernen. Doch die Heimatstadt konnte ich nicht vergessen und bin zurückgekommen, um hier zu arbeiten.“ Doch die Alte fragte weiter: „Was ist nun aus Deinen Eltern und aus deinen Onkel Peter geworden?“ Nun erkannte Hannes,

dass der Lichtschein von oben nicht zum Onkel Peter gehörte, sondern sich ein Anderer in der Wohnung befand. Eigentlich schade, denn diese Wohnung wollte er noch einmal sehen und spüren, um den alten Geschichten nachzuhängen. Wieder wich er der Frage aus, um seine eigenen Erkundigungen einzuholen. „Hast du denn nichts mehr vom Onkel Peter gehört? Ihr wohntet doch Tür an Tür und kannten einander doch so gut. Nach meiner Ausbildung wollte ich den Onkel noch einmal besuchen, aber er war verhindert.“ Hannes spürte das Unverständnis der Frau, denn ewig lange hatte sie den früheren Nachbarn nicht mehr gesehen und der Onkel schien sich auch nicht mehr gemeldet zu haben. Beide saßen nun zusammen auf der obersten Steintreppe am Eingang zum Treppenhaus und blickten auf das Pflaster vor sich. Der Wind blies leise durch den Korridor zum Straßentor, wo immer noch ein paar Worte im alten Holz eingeritzt waren. Die vielen Farbschichten konnten den kurzen Spruch nicht völlig abdecken. Hannes hatte bereits beim Eintreten bemerkt, dass er diese Worte immer noch spürte, aber damals nicht akzeptierte. Diese blöden Worte sollten sich wohl bewahrheiten, doch er hatte sich zu spät entschieden.

„Geh deinen eigenen Weg.“

Kapitel 19

Als Hannes an diesem Nachmittag wieder nach Hause kam, verschwand er erst einmal in seinem Zimmer und überlegte sich eine Ausrede, um nicht zu diesem Tanztee gehen zu müssen. Solche Tanzveranstaltungen fanden regelmäßig in der Schule statt, wo er immer eine Ausrede vortrug, um nicht daran teilnehmen zu müssen. Auch den obligatorischen Tanzunterricht hatte er geschwänzt. Diese Art der Unterhaltung konnte er nicht ertragen, um sich zu unterhalten, reichte auch ein abenteuerliches Buch oder ein Bildband aus fernen Ländern. Das Fernsehen brachte seit einiger Zeit auch wunderbare Sendungen über die große weite Welt. Dieser Blick reichte vollkommen aus und wenn nicht, lagen da auch noch die Zeitungen vom Onkel Peter aus, die den Blick auf die Welt weiteten. Das Verständnis, diese Veranstaltung zu besuchen, fehlte ihm vollständig. Warum sollte der Tanztee über seine Zukunft entscheiden. Eine Lehrstelle gibt es doch nicht beim Tanz im Café Prag. Die lachenden Paare wollten sich kennenlernen, vielleicht auch mal heiraten oder eine erste Liebelei. Das wollte Hannes alles nicht. Morgen würde er absagen, um diesen ganzen Kram zu vergessen. Das Licht im Flur ging an und das Rascheln der Jacke von der Mutter brachte etwas von Unruhe in die Überlegungen. Der Kühlschrank würde geöffnet, um die offene Weinflasche raus zu holen. Die Mutter kam leise zur Tür seines Zimmers gelaufen. „Darf ich rein kommen?“, flüsterte sie leise. „Warst Du heute bei Peter oder wie ging es?“ Hannes merkte sofort, dass sie Bescheid wusste. „Klar habe ich mit ihm gesprochen, aber ich glaube, er kann mir nicht helfen!“ Brachte er mühsam hervor. „Ich bin mir da nicht so sicher. Peter kennt viele Leute hier in der Stadt und auch die vielen Gäste im Interhotel.“ Brachte Sie

hervor und schaute ihn aufmuntern an. „Du kannst ja erst einmal zum Café Prag am Sonnabend hingehen, denn nicht alle Leute kommen zu diesen Veranstaltungen rein. Es ist ein besonderer Abend, nur für geladene Gäste. Du kannst stolz sein.“ Was sollte jetzt Hannes hervor bringen? Stolz sollte er sein, auf dieses Theater mit dem Tanztee. Ach wie armselig, kam er sich vor. Die Mutter fand immer einen Weg, um ihn zu ermuntern. Nichts konnte er ihr abschlagen, obwohl manche Eingebungen nicht nach seinem Geschmack waren, hatte er sich nie dagegen gewährt. „Muss ich da nicht erst einmal zur Tanzschule?“ Fragte er ganz leise. „Nein, du musst nicht tanzen, wenn du nicht willst. Ich glaube aber dein Onkel findet einen Weg, wie der Abend für dich auch viel Spaß machen wird.“

Kapitel 20

Plötzlich fiel es ihn wieder ein, neben ihm saß Gudrun die strenge Nachbarin vom Onkel Peter, die aber auch in diesem Haus gleich hier unten gearbeitet hatte. Hinter der dunklen Tür an der Seite zur Straße saß damals Gudrun am Schreibtisch und beobachtete die Leute, die am Haus vorbei gingen, um Bescheid zu geben, wenn die richtigen „Typen“ kamen. Hannes wartete auf der anderen Seite im kleinen Kämmerchen, dort schien am Nachmittag kaum noch Licht in die Räumlichkeiten und das war auch nicht notwendig für seine Dienste.

„Glaubst du, ob der Peter hier noch in der Stadt wohnt?“ Fragte er die Alte. „Ich glaube nicht, denn ich bin jeden Tag unterwegs, um bei den Händlern auf dem Markt einzukaufen und da hätte ich den Kerl schon mal gesehen. Außerdem hat der sich doch recht auffällig angezogen, da fällt er hier schon auf.“

Beide hingen doch wohl den alten Geschichten nach, denn diese merkwürdige Stille führte die Gedanken zurück an die Zeiten vor 30 Jahren. Die Schicksale verknüpften sich an diesem Ort ganz eng, gerade weil die Angst so groß und die Zukunft in weiter Ferne. Der kleinste Fehler hätte zu einem Fiasko führen können, denn der Onkel Peter forderte immer Diskretion und nicht den kleinsten Mucks zu den engsten Freunden oder Verwandten.

In diesem Augenblick entstand bei beiden der Eindruck, dass diese Gedanken formuliert werden mussten und zusammen fragten sie einander: „Die wollten das doch nicht anders. Oder?“ Wieder Stille und jeder dachte über diese seltsamen Treffen im Haus in der Neugasse nach. Hier gingen die vornehmsten Leute ein und aus, die sich in der Stadt aufhielten. Die Dienstreisenden aus allen möglichen Ländern, die sich bei den großen Unternehmen vorstellten oder Geschäfte machen

wollten, huschten heimlich diese Treppen hinauf. Die Adresse war bekannt, zumindest bei einigen Leuten, die bestimmte Dienste in Anspruch nehmen wollten. Spät am Abend schlich sich die Bande durch das Treppenhaus hinauf zu der hell erleuchteten Wohnung.

„Ich glaube das war alles gut durchorganisiert.“ Meinte Gudrun nach einer Weile der Stille. „Wir waren nur Mittel zum Zweck“. Hannes wusste nur, dass er hier seine Zukunft planen und nicht illegale Spielchen machen wollte. Klar hatte er auch Angst, denn die Treffen erschienen ihm nach einiger Zeit unheimlich, in der ganzen Art und Weise. Zumal er nach dem letzten Zusammentreffen einen Schock bekommen und nie wieder dieses Haus betreten wollte. Warum hatte er sich nur darauf eingelassen? Viel sprach dafür, doch viel mehr dagegen. Sein Instinkt verlor sich bei dem Gedanken an diesen grässlichen Ofen zu gehen und das Glas im Feuer zu halten. Die sanfte Stimme seiner Mutter hatte er noch immer im Ohr: „Geh zum Onkel Peter, der wird dir helfen deinen Traum wahr zu machen.“ Aber für Träume muss man auch einiges riskieren, aber dafür war Hannes nicht geschaffen.

Kapitel 21

Am Sonnabendnachmittag schloss er sich in sein Zimmer ein, um nicht zu dieser dummen Veranstaltung gehen zu müssen. Laut stellte er das Radio an und hörte den Sender DT64 mit den Hits des Jahres. Die Lieder der Bands liefen durch das Radio und kündigten eine heiße Nacht an. Die Sommerhits schienen viele junge Leute zum Tanz zu animieren. Lange Haare und Jeans aus dem Westen waren angesagt, mit einem Kassettenrekorder in der Hand konnten seine Mitschüler auffallen, um den Ton anzugeben. Viele Truppenteile diskutieren über die neusten Trends der Musik und deren Protagonisten. Nach wie vor standen bei Hannes die wesentlichen Entscheidungen im Mittelpunkt: Gute Zensuren für eine Ausbildung und zwar nicht am Ofen.

Die Angst verdrängte alles um ihn herum. Am Westbahnhof stiegen bereits die ersten Fußballfans aus, um durch die Neugasse, beim Onkel Peter vorbei, zum Stadion zu marschieren. Jetzt musste eine Entscheidung fallen, ohne langes Überlegen und ohne ein Drängen der Mutter. Er wollte zu den Fußballfans rüber zum Bahnhof gehen, sich vom Strom der Massen mitziehen lassen und dann auf dem Weg entscheiden. Leise öffnete er die Tür und schaute auf den Flur, dann ging er durch den Flur und bemerkte das laute Gespräch zwischen seinen Eltern. Beide stritten sich über die Veranstaltung heute Abend. Eigentlich wollte sein Vater diesen Abend im Café Prag verhindern, andererseits war er stolz über die Auszeichnung, dass sein Sohn bei der Disko der FDJ Kreisleitung teilnehmen konnte. Seine Mutter redete auf den Vater ein und neigte sich auf den Vater zu, um einen Reflex auszulösen. Der stieg auch darauf ein und schloss leise die Tür.

Hannes verließ das Haus und lief zum Bahnhof hinüber. Die von Pisse stinkenden Bahnsteige hatte er bereits hinter sich gelassen und wollte mit den Fans zum Paradiesbahnhof über die Ernst-Haeckel-Straße hinunter gehen. Doch das ging nicht. Hinter den vielen Fans sah er die Polizei, die die Straße für die Fans des Gegners abgeriegelt hatte. Der Strom der Massen floss nun Richtung Schillerstrasse und weiter zum Engelplatz. Die überbordende Masse von Fußball-Fans musste sich durch den Haupteingang am Stadion in der Nähe der Schnellstraße schieben. Kurz vor der Neugasse sah Hannes bereits das Café Prag und die davor stehenden Jungen Leute. Die Fußballfans zogen weiter und rissen ihn mit. Ohne weiter zu überlegen, spürte er, dass seine Entscheidung nun gefallen war. Mit etwas Wehmut im Herzen ließ er sich treiben, um diese Situation einfach hinzunehmen.

Doch am Volksbad geriet die Masse der Leute außer Kontrolle und kam zum Stocken. Einige Fans des Gegners hatten sich an der Saalebrücke verschanzt, um die Leute zu provozieren. Die wenigen Gegner brachten den Zug nicht vollständig zum Stehen, doch plötzlich stiegen einige Raketen in die Luft und nicht nur nach oben, sondern direkt in die Massen. Hannes erkannte nicht diese gefährliche Situation und sah auch nicht das Geschoss auf sich zu kommen. Die schreienden Menschen rannten auseinander, um sich zu schützen, doch Hannes blieb wie angewurzelt stehen. Wohin sollte er sich hinbewegen? Die Rakete traf ihn an der Schulter und explodierte auf der Straße. Der Schock war größer als der Schmerz, ein Loch hatte sich in seine Jacke gebrannt und sein Gesicht vom Rauch geschwärzt. Wie ein Baum vom Beil gefällt, stürzte er um. Sofort versammelte sich ein Kreis von Leuten um ihn herum und versuchten ihn zu schützen. Doch Hannes setzte sich wieder auf, um wieder aufzustehen. Schnell kam er auf die Beine und

rannte hinüber zum Volksbad. Dort gab es einen Durchgang zur Neugasse, in das Haus vom Onkel. Viele Leute blickten sich nach ihm um und schüttelten die Köpfe, über seine überraschende Reaktion. Ein Teil der Fans lief rüber zu den Gegnern, um dort eine Prügelei anzuzetteln. Hannes war da nur das Alibi für die Fans.

Links am Volksbad fand er die kleine Einfahrt zu einem alten verfallenen Haus, gleich hinter der Wohnung vom Onkel. Aus den Gesprächen wusste er, dass diese Ruine dem Besitzer des Hauses gehörten. Keiner kümmerte sich noch, um dieses alte Möbellager.

Dieses Lager sah so schlimm aus, dass wohl ein Stein reichte, um diesen Stall zum Einsturz zu bringen. Darauf achtete Hannes nun nicht mehr und rannte durch den Hinterhof zum Hauseingang vom Onkel. In diesen Moment kam auch aus dem Hauseingang ein Mieter raus und wollte schon die Tür schließen, doch Hannes war schneller und schlüpfte durch die noch geöffnete Tür hindurch. In das Treppenhaus schien immer noch die untergehende Sonne durch das Glasdach hindurch. Schnell rannte er die Treppen hinauf und klingelte an der Tür zum Onkel, aber die Tür war verschlossen, denn Peter hatte schon Dienst im Interhotel. Durch den aufgeregte Lauf nach oben, erregte Hannes die Aufmerksamkeit der Mieter auf der Etage aus. Gleich neben der Wohnung vom Onkel öffnete sich langsam die Tür und die Dame, die ihn vor ein paar Tagen die Tür zum Treppenhaus geöffnet hatte, schaute heraus. „Was machst du für einen Krach, als wärst du allein im Haus. Der Onkel ist bereits los auf Arbeit und wird dich nicht mehr empfangen können.“ Schimpfte die Nachbarin los. Hannes lies den Kopf hängen und wollte schon etwas entgegenen, doch sie holte weiter aus. „Warum bist du denn hier im Hause. Dein Onkel erwartet dich im Café Prag, so hat er mir das heute

erzählt. Ich denke du wirst dich verlaufen haben oder kennst du nicht die vereinbarte Zeit? Wir haben uns gemeinsam unterhalten, um dir zu helfen. Aber wenn du nicht willst, dann können wir auch nichts machen.“ Er war erschrocken, dass die Nachbarin durch den Onkel auch in die Vereinbarung eingeweiht war. Sein Mund stand offen, um eine Frage zu formulieren, aber soweit kam es nicht. Die Nachbarin zog ihn in ihre Wohnung hinein, denn sie erkannte das Loch in der Jacke und das verschmutzte Gesicht. „Wie siehst du denn aus? Mit diesen Klamotten kannst du wohl kaum zum Tanztee gehen und dich nicht mit den angereisten Wessis unterhalten.“ Jetzt bekam er einen Schreck. Was wollte der Onkel, er sollte sich mit Wessis unterhalten. Das kam nicht in Frage. Wie sollte das gehen. Er blieb wie angewurzelt stehen und schaltete auf stur. Die Nachbarin kümmerte sich trotzdem weiter um die Jacke und holte auch einen Waschlappen, um den größten Dreck aus dem Gesicht zu waschen. „Ich kriege das jetzt nicht hin, du musst dich schon mal in die Wanne stellen, um dich abzduschen.“ Hannes zog sich tatsächlich aus und stand nach einer Weile nackt vor der Wanne, um sich zu duschen. „Ich gebe dir jetzt ein Handtuch und du kannst den ganzen Schmutz abwaschen. Danach trocknest du dich mit dem Handtuch ab und bekommst neue Sachen.“ Sagte die Nachbarin. „Warum machst du das alles?“ Fragte Hannes vorsichtig. „Weil ich auch ein Interesse habe, dass du heute Abend im Café Prag bist. Außerdem musste ich das deinen Onkel Peter versprechen, ihm zu unterstützen.“ Hannes hakte nach: „Bei was zu unterstützen?“ Sie antwortete nur missmutig: „Das wirst du schon sehen, aber mach dir mal keine Gedanken. So eine Chance bekommt wohl keiner ein zweites Mal!“ Was meinte sie damit? Ein leicht süßliches Grinsen machte sich auf ihrem Gesicht breit und der Blick wanderte runter auf seinem

Geschlecht. Trotz seines Alters hatte er einen zarten und zerbrechlichen Körper, was der Nachbarin wohl gefiel, aber ihr Interesse war die blanke Neugier auf seinen Körperbau. Sie ging aus dem Bad, schloss die Tür und verschwand in der Küche, um das Abendbrot vorzubereiten. Heute würden beide wohl gemeinsam essen. Der Ehemann war vor einigen Jahren in den Westen abgehauen, ohne ihr vorher ein Wort zu sagen. Einfach verschwunden!

Kapitel 22

Beide saßen auf den oberen Stufen im dunklen Treppenhaus, um den verschütteten Geschichten nachzuhängen, die aus dem Kopf ganz und gar verdrängt waren. Irgendeine dunkle Gestalt tauchte da immer wieder auf, aber der Onkel Peter stand abseits hinter diesem Schatten, der alles einnahm, auch in diesem Haus.

„Ohne deinen Onkel hätten wir doch nicht so eine herrliches Leben führen können“ sagte Gudrun aus der Dunkelheit heraus. Hannes wollte darauf antworten, aber er biss sich auf die Lippen, denn diese Erlebnisse hatten auch eine abgrundtiefe Traurigkeit in ihm ausgelöst. „Du warst doch hier der Hahn im Korb. Alles konntest du dir erlauben, einfach alles.“ Hier hakte er ein, um das Ganze zu korrigieren. „Wie groß auch immer die schönen Erlebnisse waren, ich hatte keinen Spaß daran. Immer wieder dieses Warten in dieser Kammer gleich hinten im Flur. Diese Dunkelheit machte mir Angst bis zu dem Tag, als alles vorbei war.“ „Aber nur durch deine Blödheit.“ Entgegnete Gudrun schnell. „Hier im Haus habe ich immer aufgepasst, dass alles reibungslos abläuft, ohne diese Diskretion von mir, wäre doch alles viel eher aufgefliegen.“ Er musste ihr Recht geben, denn für die ganzen Schwierigkeiten war er verantwortlich. Im Haus ging das Licht an, Schuhabsätze drückten sich mit harter Sohle in das weiche Holz der alten Treppen. Die Köpfe drehten sich nach hinten und die Alte stand auf, um sich von der Treppe weg in die Dunkelheit des Hofes zu bewegen. Schon verschluckte die Dunkelheit den schmalen Körper, gleich danach ging Hannes den gleichen Weg, hin zum Hof. Dort befand sich der ehemalige Pferdestall, mit dem überhängenden Dach, wo die Pferde zurechtgemacht wurden.

Während der 750-Jahrfeier hatte er hier die kostümierten Soldaten beobachtet, wie das Geschäft damals ablief.

Jetzt hatte der Eigentümer feine Wohnungen bauen lassen, die im Stadtzentrum hohe Renditen versprachen. Das alte Möbellager gab es nicht mehr und neue Bauten standen im Hinterhof, die Balkone mit bunten Blumen bepflanzt. Kein Licht drang aus den Fenstern und so konnten beide die junge Frau aus dem Haus gehen sehen, die sich noch einmal im Schminkspiegel ansah, um die lockigen Haare aus dem Gesicht zu streichen. Diese harmlose Bewegung versetzte Hannes einen Stich, der ganz langsam wieder dieses Kribbeln im Magen auslösen wollte. Doch diesmal kam es nicht soweit, dass ein neuer Anfall hervorbrach, sondern es stellte sich diese unendliche Traurigkeit ein.

Kapitel 23

Das Abendbrot bestand aus einer Menge von gekochten Eiern und einigen Butterbroten, die mit viel zu viel Salz gewürzt waren. In der Küche roch es nach Gewürzessig und nach Erdbeermarmelade, die sauren Gewürzgurken standen gleich neben dem Eierbecher und die süße Marmelade gab es als Nachtisch auf einem harten Zwieback, der fast zerkrümelte. Die Hände von Hannes klebten nach diesem Essen, doch mit diesem satten Gefühl im Magen, fand er wieder ein wenig Gefallen am Tanzabend.

Nach dem Abduschen lagen plötzlich sauber Sachen auf dem Stuhl in der Küche. Von der Unterwäsche bis zum Anzug schienen alle Klamotten dem Ehemann zu gehören. Mit leicht gerötetem Gesicht strich Hannes über die saubere Wäsche, um zu prüfen, wie sich so etwas anfühlt. Damit würde er wohl sehr Erwachsen aussehen und ein lang gehegter Traum sollte jetzt wahr werden.

In seinen Gedanken malte er sich aus, in einem großen Sessel zu sitzen, mit einem feinem Zwirn und einer gestreiften Krawatte. Dort saß er vor dem Schreibtisch und blätterte in einem Kalender, in dem viele Termine standen. Auch ein Termin mit einem gewissen Gerald befand sich in diesem Buch, das unendlich viele verbindliche Anweisungen enthielt. Einige grün unterstrichen, doch dieser Termin war rot eingekreist. Ein leichtes Klopfen an der Tür kündigte den „Aktivisten der Arbeit“ an. Ein tiefrotes Gesicht erschien im Spalt der Tür und ohne lange zu überlegen, wollte ihm Gerald die Hand geben, doch der Mann im Sessel wich aus. Die darauf folgende zornige Miene kündigte einen Wutanfall an. Doch jetzt erkannte Gerald nicht Hannes, nur der dunkle Mann stand hinter dem

Schreibtisch auf und wurde übermächtig groß. Donnernd fuhr die Stimme des Mannes durch den Raum, um klare Anweisungen zu geben. Der Arbeiter schreckte auf, erblasste und krümmte sich zusammen. Wie ein Wurm zitternd, wälzte er sich auf dem Teppich vor dem Schreibtisch. Jedes gemeine Wort drückte sich aus dem geschundenen Körper, mit dem bleichen Gesicht. Ein Schatten legte sich über den da unten Liegenden, verdunkelte Gerald ganz und gar, bis sich der dunkle Mann wieder langsam in seinem Sessel setzte, ohne sich um den Wurm zu kümmern, schrieb er den Bericht.

Gudrun brachte das Gespräch wieder auf den Abend und drängte nun zum Aufbruch ins Café Prag. Hannes war satt von den vielen gekochten Eiern, die Schalen lagen noch auf dem Tisch und die Unordnung störte die klare Struktur der Mahlzeit. Zuerst die Hände waschen, dann das Besteck und den Teller ordnen, danach das Essen mit Messer und Gabel oder Löffel, ohne zu Kleckern. So gab sein Vater jeden Abend diesen Ablauf vor. Ordnung als oberstes Gebot, noch vor dem eigentlichen Essen, denn das wurde mit übermächtigen Appetit verschlungen.

Der Zeiger der Küchenuhr rutschte nun schon auf 20.15 Uhr, vom Wetterdienst der Tagesschau kamen nur noch schöne Aussichten zum Vorschein. Also los. Nur noch wenige Minuten bis zum Treffpunkt mit dem Onkel, denn er musste noch den Anzug von Gudruns Mann anziehen und die Krawatte binden. Damit kannte sich die Frau aus. Schnell in die Hose hinein geschlüpft, das weiße Hemd in den Bund gedrückt und die Krawatte um den Hals gelegt. Mit flinken Fingern band Gudrun einen Knoten und schob den Kragen zurecht. Ein feiner Mann stand vor dem Spiegel, der noch unsicher in die Welt schaute. „Hier sind noch die Karten und 20 Mark für die Getränke. Dein

Onkel steht nicht lange am Eingang. Du musste die Karte vorzeigen und dich links hinten an den leeren Tisch setzen.“ Die schmalen Hände strichen mit den rot lackierten Fingernägeln über den Stoff vom Anzug und ein beglücktes Strahlen erfüllte das Gesicht von Gudrun.

Kurz darauf verlies Hannes das Haus in der Neugasse, um die wenigen Meter zum Café Prag zu gehen. Doch in diesem Anzug würde ihn kein Mensch erkennen. Seine Freunde nicht und erst gar nicht Mutter oder Vater. Wie von einem Zauberer unsichtbar verwandelt, eilte er zum Eingang, zeigte die Karte vor und verschwand im Inneren des vollen Hauses, mit der lauten Musik.

Kapitel 24

„Was meinst du, wie weit hättest du es geschafft?“ fragte ihn Gudrun. Er verstand die Frage nicht. Die Dunkelheit erinnerte an die Zeit in der Kammer, hier im Haus. Damals brauchte nichts „Geschafft“ zu werden, sondern alle brauchten Beziehungen oder Westmark. „Diese Frage habe ich mir nie gestellt, denn die Zeit hier im Hause verging wie im Fluge und in einer anderen Welt.“

Damals verbrachte er viel Zeit mit einer anderen Identität, die einen magischen Zauber verbreitete. Jetzt sah er das Haus in einer anderen Welt stehen, der Zauber war verfliegen und auch die Magie.

Beide traten wieder in den Lichtschein des Treppenhauses, aus dem die junge Frau gekommen war. Hoch oben über Gudrun wohnte die Studentin, denn Gudrun hatte eine Menge Informationen über alle Bewohner gesammelt, auch woher das Mädchen kam, wusste sie. Sie hatte eine Begabung, die Leute um den Finger zu wickeln und auszuhorchen. Im Haus wohnten nur 4 Familien und 4 einzelne Personen. Doch die Mieten waren hier im Stadtzentrum „gepfeffert“ und nur die lang Eingesessenen bezahlten die alten Preise.

„Sag mal, warum wolltest du unbedingt die Frauen auch hier empfangen. Du hättest dich doch auch wo anders mit denen treffen können? Das dunkle Zimmer war doch ganz ungemütlich, zumal du doch sowieso später nach oben gegangen bist. Versteh ich nicht?“ Hannes versucht sich daran zu erinnern und er verstand auch den Zusammenhang, denn es gab eine Vereinbarung mit dem Onkel. Erst später verstand er diese Situation mit dem wechselseitigen Treffen in Onkel Peters Wohnung. „Die Kammer diente doch nur als Anlaufpunkt, keiner

wusste von diesem Treffpunkt dort, auch die Männer nicht. Die Frauen fanden das alles nur aufregend.“

Häufig meldete Gudrun die Leute an, die nicht zum Haus gehörten. Doch auch die mussten erst einmal klingeln, um sich anzumelden. Außerdem kannte niemand den kleinen Raum hinter ihnen. „Gudrun, ich wollte dich schon damals fragen, warum hast du das Ganze mitgemacht?“ fragt Hannes ganz vorsichtig. Die Antwort lies nun auf sich warten, denn er wusste nichts von den wahren Hintergründen. Er wartete eine Weile, doch Gudrun überlegt noch, was sie darauf sagen durfte, denn ihre Motive wollte sie nicht offen darlegen. Die Angst saß immer noch im Nacken, der krumm geworden war, durch die vielen Jahre und die derben Rückschläge. Ganz allein musste sie sich durchschlagen, ohne einen Mann an der Seite, waren die Zeiten schwer zu ertragen. Die Abwechslung mit den organisierten Treffen kam da gerade recht, um sie auf andere Gedanken zu bringen und der Zugewinn wohl auch.

Die Vereinbarung mit dem Peter war ein reiner Zufall, der beim Wischen der Treppe besprochen wurde, sagte Gudrun. „Dein Onkel rutschte auf der nassen Treppe aus, die ich damals gerade gewischt hatte. Ich wollte ihm helfen und brachte ihn in meine Wohnung, aufs Bett. Na du kannst dir wohl denken, lange ohne Mann und lange keinen Sex, aber er wollte nicht anbeißen. Nun es hätte sein können, dass ich nicht sein Typ war, aber das war nicht der Grund.“ Hannes ahnte den wahren Grund. „Ich habe alles Mögliche versucht, doch ohne Erfolg. Damals erzählte mir dein Onkel sein Geheimnis. Du wirst wissen, warum er nichts von Frauen wollte!“

Sein Onkel Peter war schwul und die meisten aus der Familie wussten wohl davon. Kein Mensch sprach öffentlich darüber, aber hinter vorgehaltener Hand wurde viel gemunkelt. Hannes meinte: „Erst nach dem Treffen hier im Hause wusste ich

Bescheid. Ein direktes Eingeständnis hatte er mir gegenüber nie gemacht. Aber alles andere hier war doch ganz eindeutig zu verstehen. Wer sollte daran noch zweifeln, die richtigen Rückschlüsse konnte ich mir selbst ausmalen.“

Die Alte erzählte danach weiter. „Dein Onkel konnte nicht anders, um nicht aufzufliegen, hat er mir einen Handel vorgeschlagen. Ich sollte kein Wort darüber verlieren und wir würden gemeinsam ein schönes Leben führen. Wie und womit hat er mir erst später erzählt. Zumindest bekam ich immer einen Anteil an den Zuwendungen der Gäste. Meine Aufgabe bestand nur darin, die Leute an der Haustür abzufangen, um den Weg nach oben zu erschweren. Vorher habe ich geklingelt, um ihn zu warnen. Die Mieter vom Haus habe ich durchgelassen. Es ging nur um fremde Männer und Frauen, aber die hast du ja wohl abgefangen.“

Also doch, der Handel zwischen dem Trio war gut organisiert, aber hatte sich wirklich der Onkel Peter dieses clevere Spiel ausgedacht?

Kapitel 25

Im Trubel der Veranstaltung hatte Hannes den Onkel Peter nicht mehr gesehen, die Karte für die Veranstaltung reichte völlig aus, dazu der vornehme Anzug verliehen ihm eine neue Identität. Im Saal herrschte noch Ordnung unter vielen jungen Leuten, die auf die nächste Musikeinlage warteten. Nach der Anweisung von Gudrun suchte er den Tisch hinten im Café Prag, um sich zu setzen. Die Leute schauten gespannt auf die Bühne, wo sich der Discjockey befand, der auch die Musik zusammen mischte. Viel Auswahl von tanzbarer Musik gab es nicht, aber die Stimmung war gut. Selbst Cola stand auf den Tischen und auch Bier floss aus den Zapfhähnen. Dort an der erkannte er auch den Onkel Peter, der gerade ein neues Tablett von Biergläsern zusammenstellte. Mit einem kurzen Nicken zeigte der Onkel auf den Tisch am Ende des Saals. An diesem Tisch saß noch kein Mensch, doch das beruhigte Hannes, weil er keine Lust auf ein Gespräch hatte. Um ihn ringsum spielte sich ein neues Leben ab, das ihn verwirrte aber auch eine magische Anziehungskraft hatte. Am Tisch standen die Gläser aufgereiht, gleich daneben lagen ordentliche Servietten auf den Tellern mit den Bestecken. Im Gegensatz zu den anderen Tischen wirkte das Ganze hier sehr nobel, das störten ihn nicht, denn eine innere Stimme flüsterte ganz leise: Lauf nicht weg, bleib hier.

Mit leichtem Druck schob er den Stuhl am Ende der Tafel zurück und setzte sich so, dass er die Tanzfläche überblicken konnte. Eine Menge von jungen Leuten befanden sich im Saal, die er noch nie gesehen hatte. Einige Männer rauchten Zigaretten, um die Mädchen zu beeindrucken, bliesen sie den Rauch in die Luft. Arrogante Typen schienen die Szene zu beherrschen, doch auch um einige ältere Herren scharren sich

junge Frauen. Hannes fiel nur auf, weil der ganze Saal voll gestopft war und er allein an dem Tisch saß. Ein kräftiger Mann wollte einen Stuhl wegnehmen, doch einige Freunde flüsterten ihm einige Worte ins Ohr und schon stand der Stuhl wieder an dem freien Platz.

Nach ein paar Minuten kam der Onkel zu ihm, um die Gläser mit Wein abzustellen. Mit einer geschickten Bewegung nahm er mehrere Gläser vom Tablet und verteilte sie neben den Tellern. „Endlich bist du nun hier. Ich habe bereits Bescheid gegeben, um die Gäste hierher zu lotsen. Heute kommt ein Ehepaar zu uns an dem Tisch. Benimm dich und sprich ganz zurückhaltend zuerst mit dem Mann dann mit seiner Frau.“ Hannes bekam große Augen, denn er hatte noch nie mit einem anderen Ehepaar gesprochen, die er noch nicht kannte. Gerade wollte er noch eine Frage stellen, was er denn erzählen sollte, da war auch der Onkel schon wieder am nächsten Tisch.

Vor ihm stand ein Glas Wein, das er ganz vorsichtig anhub, um ein wenig zu trinken. Beim erstem Schluck erinnerte er sich an die Worte seiner Mutter nicht zu viel Alkohol zu trinken, denn dadurch wird ein Mann krank und manchmal auch ein „roter Teufel“. Doch Hannes hatte sich schon zu oft nach den Anweisungen seiner Mutter gerichtet, außerdem wollte sie, dass er diesen Tanzabend besuchen sollte.

Mitten in diesen Überlegungen stand plötzlich eine Frau an seinem Tisch, um sich zu setzen. Ohne weitere Hemmungen lächelte sie ihn an und setzte sich ganz selbstbewusst an den reservierten Tisch. In diesem Moment lief Hannes ein Schauer über den Rücken. Die Frau nahm auch ein Glas Wein in die Hand, um mit ihm anzustoßen, denn sein Glas hielt er immer noch hoch. Beide stießen miteinander an und in dem hübschen Lächeln dieser blonden Frau, erkannte er die Gesichtszüge seiner Mutter. „Gehst du hier öfters in den Schuppen?“ fragte

die Frau ganz unverhohlen. Der Wein lief ihm durch die trockene Kehle, ohne die geringste Regung betrachtete er diese hübsche Frau. Die feinen Grübchen an den Wangen betonten noch mehr ihre Ausstrahlung, mit den roten Lippen und den dunklen Augen verzauberten sie Hannes. Ohne den Blick von der Frau zu lassen, trank er das Glas Wein aus. „Ich heiße Juliane und wie soll ich dich nennen!“ fragte die Frau. Doch Hannes brachte kein Wort raus. Die Szene wurde durch einen älteren Mann unterbrochen, der jetzt an den Tisch trat. „Mädchen, ich muss gleich noch eine Verhandlung abschließen. Kannst du den Abend erst mal mit dem jungen Kerl hier allein verbringen. Wir treffen uns in 2-3 Stunden im Hotelzimmer.“ Ohne ein Worte von ihr abzuwarten, verschwand der Mann wieder in Richtung Theke. „So sind die Männer, erst große Versprechungen machen und dann wieder an die Arbeit gehen.“ Ihr Gesicht verdunkelte sich ganz leicht und ein Schatten legte sich über ihre dunklen Augen. Sein Blick ging durch den Saal zu dem Mann mit dem dunklen Anzug und Hannes erkannte nur noch, dass sein Onkel dem Mann durch die Tür nach draußen folgte.

Kapitel 26

Durch die Neugasse fuhr gerade ein Transporter mit hoher Geschwindigkeit, vom Engelplatz kommend, in Richtung des alten Paradiesbahnhofes. Eine junge Frau schimpfte über den Fahrer, da der Schneematsch über den Fußweg spritzte, bis zum Eingangstor prasselte dieser Dreck. Dieses Geräusch erinnerte Hannes an eine Tasche, die mit sanfter Gewalt an eine Tür geschlagen wurde.

Damals stand die betrunkene Frau an der Tür der kleinen Kammer, bewegte sich torkelnd an der Wand entlang und versuchte mit der perlenverzierten Tasche sich bemerkbar zu machen. Hannes reagierte schnell, um die Frau in seine Kammer zu ziehen. Gudrun hatte ihn nicht, über den unerwarteten Besuch, informiert. Der feine Mantel rutschte der Dame von den nackten Schultern auf den gefliesten Boden. In der Dunkelheit erkannte er nicht ihr Gesicht, sondern er spürte nur den festen Griff um seine Taille. Ein dicker Ring am Mittelfinger drückte in seine Haut und langsam formte sich eine vage Vorstellung von der Gestalt vor ihm. Die spitzen Fingernägel stachen durch sein Hemd, rissen ein Loch in den Stoff. Mit der anderen Hand griff sie Hannes in sein dichtes Haar, um seinen Kopf an ihren ran zu ziehen. Die spitzen Nägel bohrten sich dort auch in seine Haut und erreichten die Narbe hinten am Nacken, mit den wenigen Haaren. Schnell ergriff Hannes beide Hände, die an ihm rissen. Wie ein Tier musste diese Frau zur Ruhe gebracht werden, darin hatte er Erfahrung. Mit leichtem Druck presste er sie an die Wand, die zwischen dem Fenster und der Tür, mit einer alten Tapete beklebt war. Ein leichtes Stöhnen konnte er noch vernehmen, danach ging im Treppenhaus das Licht an und ein Mann verließ eilig das Haus.

„Komm wir gehen hoch in meine Wohnung und trinken noch eine Tasse Kaffee oder ein Glas Sekt auf unser Wiedersehen.“ sagte Gudrun unvermittelt. Die Kälte der Nacht erreichte die beiden Gestalten, hier im Durchgang zum Volksbad blies der kalte Wind vom Westen. Gudrun stand auf, öffnete die Tür und ging die steile Treppe hinauf. Hannes folgte mit hängendem Kopf der Alten, gedankenversunken kratzte er sich an der Narbe hinten am Nacken.

Das Licht in Gudruns Wohnung war ausgeschalten, doch die Nachbarwohnung war hell erleuchtet und einige Schatten bewegten sich hinter dem Milchglas, mit der lauten Musik. Gudrun ging eilig in ihre warme Wohnung, denn sie wollte nicht noch von den Nachbarn zu deren Geburtstagsfeier eingeladen werden. Immer diese Fragen, immer diese Ausgelassenheit, die sie nicht ertragen konnte. Hannes ging hinterher, denn die Kälte der letzten Tage setzte ihm auch zu, wenn er an den windigen Ecken stand, um die Zeitung zu verkaufen, das musste auch irgendwann mal aufhören. Die Träume in den Nächten wanderten zu den warmen Tagen im englischen Garten, mit dem chinesischen Teehaus. Dort trank er das bayrische Weißbier an den Tischen mit den weißblauen Sonnenschirmen, die vor der sengenden Hitze schützten.

„Im Kühlschrank müsste noch eine Flasche Sekt stehen“ sagte Gudrun. Doch Hannes wollte keinen Sekt trinken, nur warmer Tee konnte in ihm ein Gefühl der Ruhe hervorrufen. Gerade öffnete sie den Kühlschrank und wollte die Flasche öffnen, da griff Hannes an ihre Schulter. „Du musst die Flasche nicht aufmachen. Ich trinke Tee oder eine warme Brühe.“ Schnell stellte Gudrun die Flasche auf den Tisch, um den Korken raus zu drücken. „Mach mal keine Faxen. Wenn du nichts trinken willst, dann trinke ich auch alleine.“ Die Küche stank nach angebratenen Zwiebeln und nach gekochten Kartoffeln, die

hinten in der Ecke standen. Hannes hatte Hunger. Zu dieser Zeit gab es noch etwas zu Essen im Wohnheim, denn die meisten Insassen kamen erst spät von den Straßen der Stadt zurück. Wiederholt fragte er: „Kann ich noch was Festes kriegen?“ Im Kühlschrank standen noch einige Konserven, aber auch kleine Schalen mit Kohlrolladen inklusive der gekochten Kartoffeln, die für das nächste Mittagessen bereitstanden. Doch für so ein Wiedersehen holte Gudrun die Schalen heraus, um das kalte Essen in die Mikrowelle zu stellen. Mit wenigen Handgriffen waren die Teller und das Besteck auf dem Tisch. „Zu dem warmen Essen wirst du ja wohl auch Glas Sekt mittrinken können?“ Hannes war zu hungrig, um dieses Angebot auszuschlagen. Mit dem Brummen der Mikrowelle entstand der Eindruck, dass ein langer anstrengender Tag langsam zu Ende ging. Normalerweise schlief Hannes jetzt schon am Tisch ein, denn das Klingeln der Mikrowelle nach dem Aufwärmen machte ihn wieder wach, um das Abendessen mit einem einfachen Löffel in seinen Rachen reinzuschieben. Die Abende im Wohnheim liefen nie anders ab. Manchmal unterhielt er sich noch mit einem netten Mitbewohner, aber in den letzten Jahren gab es kaum noch freundliche Typen, die am Abend noch Bock auf ein Gespräch hatten.

„Na dann Prost auf unser Wiedersehen.“ Gudrun stieß an sein Glas, dass er jetzt vorsichtig anhub, um langsam zu trinken. „Ich habe schon ewig lange kein Sekt oder Bier mehr getrunken. Im Wohnheim achten die Leute vom Dienst streng auf die Regeln. Beim Onkel Peter gab es auch immer Sekt, dabei ist mir übel geworden und die Frauen lachten so grässlich oder veranstalteten die verrücktesten Sachen. Häufig hatte ich mich dann nicht mehr unter Kontrolle, aber die Kontrolle zu behalten, war damals am Wichtigsten. Am Ende hatte ich auch nur ein Glas zu viel getrunken.“ Wieder starrte Hannes an die

Wand, die zur Nachbarwohnung gehörte. Dort fiel gerade ein Glas zu Boden, ein unterdrückter Aufschrei erinnerte ihn an diese unvergessene Nacht.

Kapitel 27

Die Frau am Tisch blickte ihn auffordernd an, um sein Alter einzuschätzen. Ihm gefiel seine Maskerade, denn mit dem dunklen Anzug und der Krawatte ging er auch mit 20 Jahren durch. Doch sie sprach ihn direkt an: „Weist du eigentlich, dass dir dieser Anzug bestens steht und die Krawatte hat dir bestimmt deine Freundin gebunden.“ Was für eine Freundin wollte er schon fragen, aber sie sprach schnell weiter: „Hier zu dieser kleinen Feier sind wir von einem Freund eingeladen worden, der wird sicherlich gleich kommen, aber in der Zwischenzeit können wir uns doch ganz gut unterhalten, oder darfst du nicht?“ Klar durfte er sich mit dieser hübschen Frau mit der angenehmen dunklen Stimme unterhalten, aber worüber eigentlich? In seinem Träumen stellte er sich eine solche Frau vor, nicht mit diesem außergewöhnlichen Kleid, doch mit diesen klaren Augen, die noch mehr mit einem schwarzen Stift untermalt waren. Langsam formten seine Lippen einen vorsichtigen Satz: „Wo wohnen sie denn eigentlich?“ Die Frau erzählte ihm, dass sie gleich hier im Hotel nebenan schlafen würden: „Das nennt sich doch Interhotel. Die Betten sind wie in Italien mächtig durchgelegen, doch da mein Mann erst früh morgens ins Bett kommt, stört mich diese Schaukel nicht. Ich bin nicht so schwer, wie mein Guter. Aber erzähl doch von dir, was treibst du den ganzen Tag, mit deiner Freundin. Wo ist denn dein Mädchen?“ Hannes konnte nicht mehr an sich halten und erklärte ihr, dass er gar keine Freundin hatte. „Morgen früh bin ich zu Hause bei meinen Eltern und freue mich auf ein weiteres Wiedersehen mit ihnen.“ rutsche ihm raus. Überrascht sah die Frau ihn an, um seine Absichten zu erforschen. Hannes blickte zum ersten Mal eine junge Frau solange in die Augen und wurde dabei knallrot. Langsam lächelte sie ihn an und

erkannte, dass er ein Interesse an ihr gefunden hatte. Die roten Flecke an seinem Hals verrieten es ihr, doch ein klares Bekenntnis wollte sie noch heraus locken. „Was denkst du dir so, was soll mein Mann dazu sagen. Morgen Vormittag wollen wir einen Stadtrundgang machen.“ Damit schmunzelte sie ihn an, um auf seine Reaktion zu warten. Doch Hannes kannte die Stadt bestens, in der er sich auch gut auskannte. „Wissen sie was, ich werde morgen früh ihr Stadtführung übernehmen, aber nur für sie allein.“ Mit dieser Antwort hatte sie nicht gerechnet. Doch das reichte ihr nicht und fragte: „Um welche Uhrzeit hast du gedacht. Wir sollten uns um 5.00 Uhr am Morgen treffen, damit wir die Stadt in der Ruhe erkunden können.“